

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

262 (8.11.1939)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.
Im Falle höherer Gewalt hat der Bezueher keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung.

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinfleinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig. Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. St. Preisliste Nr. 5 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vor-mittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 262

Mittwoch, 8. November 1939

111. Jahrgang

„Wie gehen ans Werk“

Ein historischer Tag in Krakau — Feierlicher Einzug des Generalgouverneurs für die besetzten Gebiete — Uebernahme der Regierung des Generalgouverneurs auf der Krakauer Burg

Krakau, 7. Nov. Am Dienstag hielt der Generalgouverneur für die besetzten Gebiete, Reichsminister Dr. Hanns Frank, in Krakau seinen feierlichen Einzug, um auf der historischen Burg seinen Regierungssitz zu nehmen.

Die Stadt Krakau bereitet ihm einen feierlichen Empfang und hatte reichen Plagenschmuck angelegt. Kurz vor 18 Uhr traf der Reichsminister mit seiner Begleitung vor den Toren der Stadt Krakau ein, wo er vom Distriktschef H. Oberführer Dr. Wächter, dem Stadthauptmann, dem Polizeipräsidenten und dem Amtschef des Generalgouvernements empfangen wurde.

Der Generalgouverneur setzte seine Fahrt durch die Plagenschmückte Stadt und durch ein unübersehbares Spalier von Fackelträgern, das von schlesischer SA. gebildet wurde, zur Burg fort.

Im Innenhof der Burg, die von allen Seiten festlich angeblüht war, waren Ehrenbereitschaften der Wehrmacht, des Reichsverbandes der Schutzpolizei und der volksdeutschen Organisationen angetreten, die der Generalgouverneur in Begleitung seines Vertreters, des Reichsministers Dr. Senf-Inquart, des Generals der Kavallerie von Bogrell und den anderen Herren seiner engeren Begleitung unter den Klängen des Präsentiermarsches abschritt.

Zahlreiche Volksdeutsche, die das Großdeutsche Reich Adolf Hitlers nach jahrelanger Not und Unterdrückung aus polnischem Joch befreit hat, sowie die Beamten und Angestellten der deutschen Dienstbehörden im besetzten Gebiet hatten sich gleichfalls im Innenhof versammelt, um den Generalgouverneur zu begrüßen.

Darnach geleitete Distriktschef Dr. Wächter den Reichsminister in die Innenräume der Burg, wo der Generalgouverneur im Audienzsaal von über 200 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens erwartet wurde. Unter ihnen befand sich auch eine Abordnung von Goralen, den polnischen Bergbewohnern aus Zatorpne in ihren malerischen Trachten. Dr. Wächter begrüßte den Generalgouverneur mit einer kurzen Ansprache, in der er ihn als den neuen Herren dieses Landes, dieser Stadt und dieser Burg herzlich willkommen hieß.

Darauf ergriff der Generalgouverneur das Wort und führte aus: „Auf Befehl des Führers übernehme ich hier auf der Burg zu Krakau die Regierung des Generalgouvernements. Ich kann nur die Versicherung abgeben, daß auch von diesem Plaze aus sowie allüberall in der Reichshälfte des Deutschen Reiches der Wille unseres Führers das oberste Gesetz und der Inhalt unseres Handelns, die Wohlfahrt unseres Volkes aber und die Sicherung der kulturellen friedlichen Entwicklung aller Kulturvölker das letzte Ziel unseres Wertes sind. Wer sich dieser schöpferischen aufbauenden Arbeit unseres Reiches widersetzt, ist verloren. Wer sich ihr einfügt, wird leben, arbeiten und sich entwickeln können. Wir kommen in dieses Land nicht als blutdürstige Eroberer, sondern als Garanten deutsch geordneter, deutsch geführter Arbeit. Es ist ein Augenblick von seltener historischer Größe, daß hier in dieser Burg, die so lange das Bollwerk eines antideutschen Kampfes war und durch viele Jahrhunderte ein wahrhaftes Symbol des Ringens gegen das Deutschtum gewesen ist, nunmehr die Hakenkreuzflagge weht und der Hakenkreuzgeist in die Säle gefahrt ist. Daß wir aber

hier stehen, verdanken wir unseren Soldaten, die für die Freiheit unseres Volkes den Kampf geführt haben. Denjenigen, die dafür gefallen sind, sei unser dankbarer Gruß geweiht. Aber auch die Tausende von Volksdeutschen, die unter den barbarischen, jüdisch-polnischen Attentaten polnischer Gewalttäter ihr Leben und ihre Gesundheit opfern mußten, auch sie trugen durch ihr Opfer zur Freiheit dieses Landes bei. Auch ihrer gedenken wir.“

Der Generalgouverneur beendete seine Ansprache mit den Worten: „Herr Distriktschef! Ich überbringe Ihnen und Ihren Mitarbeitern die Grüße des Führers. Wir gehen ans Werk.“

Dr. Wächter brachte dann ein Siegel Heil auf den Führer aus, das zum ersten Male durch die Räume dieser Burg klang. Dem Generalgouverneur wurden darnach die Spitzen der Wehrmacht, des Staates und der Partei vorgeführt, die der Reichsminister mit Handschlag begrüßte. Es schloß sich ein Empfang in den Burgräumen an. Gegen 21 Uhr brachte die Schutzpolizei dem Generalgouverneur im Innenhof der Burg einen Zapfenstreich dar, an dem sich auch Gliederungen der volksdeutschen Organisationen beteiligten. Der Generalgouverneur nahm mit seiner Begleitung auf den Laubengängen der Burg den Zapfenstreich entgegen, mit dem ein historischer Tag für die Stadt Krakau und für das ehemalige Polen seinen Abschluß fand.

Die deutsche Post Oden gab an diesem historischen Tage des Amtsantrittes des Generalgouverneurs für die besetzten Gebiete einen Sonderstempel heraus.

Mühsame Suche nach Deutschlands Kriegsschuld

Hallfax, der sonderbare Schiedsrichter der Nationen wolt Englands „Kriegsziele“ entrollen und bringt alte abgedroschene Phrasen

Berlin, 7. Nov. In einer Rundfunkansprache stellte Lord Halifax wieder einmal das abgefeimte Spiel eines vor der Bühne der Weltöffentlichkeit von Menschenliebe überflutenden und von den Prinzipien der Demokratie fast mehr als einmal verbeugenden, aber in Wirklichkeit auf Raubzug ausgehenden politischen Antiquarientums zur Schau.

Mit einem in seiner abgrundtiefer Heuchelei nur allzu durchsichtigen Entlastungsmandat begründete er den Krieg gegen das Reich mit den allmählich einschleichend wirkenden Präparandenoperationen von der „brutalen Gewalt, dem Vortrieb, der Verdrängung, der Verfolgung“, die der Deutschland zur Last legte und der Verteidigung der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts, für die England zu den Waffen gegriffen habe.

Er sprach im Tonfall des europäischen Polizisten, als er England als „Schiedsrichter unter den Nationen“ bezeichnete, das gegen die Verletzung geheimer Verträge und gegen die Mißachtung des gegebenen Wortes kämpfe.

Der alte Lord, dem aus seiner Amtstätigkeit als Vizekönig in Indien die grausame britische Brutalität und die Vulpsturen nicht unbekannt sein dürften, mit denen die Geschichte des Empire befüllt ist, fesselte von elementaren Menschenrechten und der Toleranz in den Beziehungen von Mensch zu Mensch. Es machte dem britischen Außenminister keine moralischen Schwierigkeiten, mit einer struppelosen Heuchelei von der „grausamen Verfolgung von Ideen und Personen durch die rachsüchtigen Führer in Deutschland“ zu sprechen, und im gleichen Atemzug mit der Miene des Biedermannes festzustellen, daß die „Engländer am wenigsten geneigt seien, sich in die Angelegenheiten anderer Völker einzumischen“.

Wir können es nur als Zeichen eines heruntergekommenen Hochmuten werten, wenn Halifax die Vorsehung als Zeugin dafür anrief, daß England die Macht habe, „auch die Torheit zu beweisen, mit der die deutsche Regierung ihrer eigenen Vernichtung entgegengeht.“ Mit billigem Großmut sprach Halifax von „Nationen in einer fortschreitenden, sich ändernden Welt“ und schätzte in nebelhaften Umrisen eine „neue Welt“ englischen Welters ab, die auf alle Völker eine besondere „Anziehungskraft“ ausüben dürfte, die unter Versailles und seinen Folgen 20 Jahre lang zu leiden hatten.

Unter den Kriegszielen nannte Halifax, die Schäden so weit möglich wieder herzustellen, die Deutschland mit Erfolg seinen schwächeren Nachbarn zugefügt hat.

Halifax erinnerte an Chamberlains Erklärung vom 3. September: England kämpfe gegen die brutale Gewalt, den Vortrieb, die Ungerechtigkeit, die Verdrängung und die Verfolgung. Wir kämpfen für die Verteidigung der Freiheit. Wir kämpfen für den Frieden. Wir kämpfen für unsere Sicherheit und die Sicherheit anderer. Wir verteidigen das Recht aller Nationen, ihr eigenes Leben zu leben. Wir kämpfen gegen die brutale Gewalt, für Recht und Gesetz als Schiedsrichter unter den Nationen.

nen, gegen die Verletzung der abgezeichneten Verträge und gegen die Mißachtung des gegebenen Wortes. Wir haben gelernt, daß Europa nicht die Möglichkeit hat, sich im Frieden der Pflege der Künste zu widmen, solange nicht Deutschland einzieht, daß Angriffssaktionen nicht mehr geduldet werden. Deshalb müssen wir entschlossen sein, die Zukunft gegen eine Wiederholung der in den letzten Jahren von Deutschland gegen Europa geführten Angriffe zu schützen.

Dieses Ziel wird gestärkt durch die Erkenntnis der grausamen Verfolgung von Ideen und Personen durch die rachsüchtigen Führer in Deutschland.

Die Engländer sind am wenigsten geneigt, sich in die Angelegenheiten anderer Völker einzumischen, unter der Bedingung, daß andere Völker sich nicht in die Angelegenheiten der Engländer hineinmischen versuchen. Aber wenn der Kampf auf dem Gebiet der internationalen Beziehungen wie heute durch Deutschland verperert wird durch die Verweigerung der elementarsten Menschenrechte, so greift der Kampf unmittelbar in etwas Anstimmendes und Tiefes im Gesamtgewissen der Menschheit. Deshalb kämpfen wir zur Aufrechterhaltung des Gesetzes und der Toleranz in den Beziehungen von Mensch zu Mensch in der großen Gemeinschaft der zivilisierten Staaten.

Ich muß bei meinem Gewissen erklären, daß wir nur durch eine unvorstellbare Verletzung unserer Ehre den Krieg hätten abwenden können. Jetzt liegt die Schmach und die Torheit auf der Seite des Angreifers. Die Schmach der deutschen Regierung liegt vor der ganzen Welt offen da. Wir und unsere Verbündeten, Menschen unserer Rasse, aus allen Teilen der Welt, Völker, die loyal zur Krone stehen und unsere Verbündeten, wir alle, einzig im Willen und angeführt der Vorsehung, haben die Macht, auch die größte Torheit zu beweisen, mit der die deutsche Regierung ihrer eigenen Vernichtung entgegengeht.

Die neue Welt, die wir zu verwirklichen suchen, wird die Zusammenarbeit aller Völker auf der Grundlage der Gleichheit, Selbstachtung und gegenseitigen Toleranz der Menschheit mit sich bringen. Wir werden Mittel finden müssen, um notwendige Revisionen in einer fortwährend sich ändernden Welt zu vollziehen mit der Sicherheit gegen Störungen des allgemeinen Friedens durch Anwendung von Gewalt.

Das Recht zu modern ist ein angeborenes Recht der britischen Rasse, die es virtuos auszuüben versteht. Es ist ein Merkmal der Freiheit, wenn man an Deutschland denkt, wo das Modern mit Konzentrationshaft bestraft wird.

So also sieht es um Englands Kriegsziele aus! Sie sind übrigens nicht mehr neu. Erst in seiner kürzlichen Rede wies Reichsaussenminister von Ribbentrop auf die verzweifelte Bemühungen Englands hin, sich von der schwer auf den Westmächtigen lastenden Kriegsschuld zu befreien, wies aber gleichfalls

nach, daß es gerade Deutschland gewesen ist, das nicht nur einen Friedensvorschlag dem anderen folgen ließ und daß man in London nicht erst in dem letzten Jahre, sondern schon seit langer Zeit dahin operiert, Deutschland, das sich aus eigener Kraft wieder zu einer Weltmacht entwickelt hat, einen empfindlichen Schlag zu verfehlen. „Treubruch auf Treubruch, Frevelthaten und verwerfliche Handlungen gegenüber der gesamten kultierten Welt und den sogenannten „Unterthanen“ — das ist die Unschuld, mit der auch Herr Halifax wieder hausieren ging. Wie es weiter mit der Unschuld aussieht, beweist ein Bericht über das „englische Weißbuch“, das bekanntlich die englischen Kriegsziele rechtfertigen soll. Er ist am 1. November im „het Nationale Daagblad“ erschienen und besagt folgendes: „Da ich nun einmal neugierig von Natur bin und alles genau wissen muß, habe ich mir das letzte englische „Weißbuch“ angeschafft und mich ans Lesen gemacht. Als ich ein paar Zeilen gelesen hatte, dachte ich: „Das kommt mir doch bekannt vor! Gerade als ob ich das schon früher einmal gelesen hätte!“ Ich besah mir das Buch noch einmal von außen, es war wirklich das englische Weißbuch. Ich las also weiter. Aber je länger ich las, desto bekannter kam es mir vor. Da ging mir plötzlich ein Licht auf: Die Engländer hatten mir das alte jüdisch-marxistische „Braunbuch“ gegen Deutschland als funkelneues englisches „Weißbuch“ ange-dreht. Uebrigens allen Respekt vor der Geschäftstüchtigkeit des britischen Informationsministeriums. Da müssen sicher jüdische Geschäftsleute an der Spitze stehen.“

Gewiß wird auch Herrn Halifax die Feststellung nicht angenehm sein, zeigt der Bericht doch zu deutlich, daß es sich auch der englische Lord gefallen lassen mußte, vor den verlogenen, mit blutigem Haß gegen Deutschland gefüllten jüdischen Kriegswagen gespannt zu werden. Alle seine Reden vom Sieg können deshalb auch nur von dieser Seite gewertet werden, denn schon immer waren es die Machenschaften der Juden und ihrer Vasallen, die in den Reihen der Weltmächte zu finden sind, möglichst lange vom Sieg zu reden, um daß schon heute des Krieges überdrüssige englische und französische Volk mühsam für den Krieg gegen Deutschland zu begeistern. Die lönnenden, aber auch leeren Worte des Herrn Halifax sind für den deutschen völlig verpufft, denn wir wissen nur zu gut um die englischen Kriegsziele, die übrigens auch die neutralen Staaten durch die englische See-rauberpolitik merklich zu spüren bekommen und mit ihrem Urteil über die Phrasen des Herrn Halifax nicht lange zurückhalten werden.

„Ein schweres Schuldblatt in der Geschichte des früheren polnischen Staates.“ — Schweizer Zeitung über die Juchzaren. Grenzlaten der Polen.

Bern, 8. Nov. Den religiös eingestellten Kreisen der Schweiz empfiehlt die Zeitung „Die Front“ eine im „Berliner Lokalanzeiger vom 26. Oktober erschienene Todesanzeige für 9 Geistliche der Deutschen evangelischen Kirche in Polen und Westpreußen. Das Blatt gibt die Wortlaut dieser vom Präsidenten des Ev. Oberkirchenrates unterzeichneten Anzeige wieder, indem es die



Italiens Kronprinz und der Duce am Nationaldenkmal. Anlässlich der Erinnerungsfeste an den Sieg Italiens über das Haus Habsburg begaben sich der italienische Kronprinz Umberto II und der Duce zum Grabmal des Unbekannten Soldaten, um hier einen Kranz niederzulegen. Unser Bild zeigt Kronprinz Umberto und den Duce beim Hinabsteigen der Treppe des Nationaldenkmals. (Macedo-Press-Bl.)

Worte hervorhebt: „Sie wurden ermordet oder starben an den erlittenen Mißhandlungen.“

Diese „Todesanzeige“, so bemerkt die Zeitung, bestätigt die Verfolgungen und das Leid, denen die Deutschen im früheren Polen ausgelegt waren, von einer deutschen Seite, die über den Verdacht, sich in den Dienst der allgemeinen Kriegspropaganda zu stellen, erhaben ist. Das Dokument des deutschen Eo. Oberkirchenrates verdient deshalb besondere Beachtung und Glaubwürdigkeit und werde als ein schweres Schuldblatt in die Geschichte des früheren polnischen Staates eingehen.

Keine Furcht vor dem Wirtschaftskrieg

„Aushungerung des neuen Deutschland unmöglich.“ — Starke Beachtung der Verbesserung der deutschen Lebensmittelforschung in der italienischen Presse.

Rom, 8. Nov. Die Ankündigung der Erhöhung der Lebensmittelpreise in Deutschland hat in Italien die stärkste Beachtung gefunden und wird allgemein als Beweis dafür angesehen, daß Deutschland die Auswirkung des Wirtschaftskrieges nicht fürchte. In den Berliner Korrespondenzen wird übereinstimmend die außerordentliche Bedeutung dieser Maßnahme unterstrichen, die wie die „Tribuna“ hervorhebt, zu einem Zeitpunkt erfolgt, da man im feindlichen England die ersten Folgen des Krieges zu spüren beginne und die englische Regierung unter der allgemeinen Mißstimmung der an fünf Gänge gewöhnten kapitalistischen Oberschicht sich zur Einführung der Lebensmittelrationierung entschloß, nachdem der Versuch, die Lebensmittelkäufe durch Preisserhöhung einzuschränken, keinen Erfolg hatte.

Die vom deutschen Volke mit berechtigter Genugtuung empfangene Nachricht, so erklärt „Giornale d'Italia“, sei vielversprechend. Zu Beginn der 4. Kriegswache sei Deutschland in der Lage, auf dem Gebiete der Ernährung der Zivilbevölkerung Maßnahmen anzuwenden, die einer großen gewonnenen Schlacht gleichkommen. „Trotz der britischen Blockade“, schreibt das angegebene Blatt weiter, „ist Deutschland in der Lage, die Lebensmittelpreise zu erhöhen, während England unter dem Druck der deutschen Gegenblockade beträchtliche Einschränkungen anhängen muß, d. h., während Deutschland dank seiner großen Eisenbahntransporte die eigene Einfuhr garantiert sowie der ausgezeichneten Handelsbeziehungen, die es mit vielen Ländern unterhält, in der Lage ist, seine Vorräte zu erhöhen, England aber sich aufgrund der immer häufigeren U-Bootangriffe auf die

Deutschland hält den Krieg bis zum Sieg durch

„Spekulieren auf deutsche Uneinigkeit ist zwecklos.“ — Deutschland ist auf den Krieg eingerichtet und lebt danach — „Berlin hat sein altes Gesicht bewahrt“ — Belgische Blätter über Deutschlands entschlossene Haltung

Brüssel, 7. Nov. Mehrere belgische Zeitungen veröffentlichen Sonderberichte über die Lage in Deutschland. In der „Independance Belge“ stellt deren Chefredakteur Nislaire in einem Berliner Bericht zunächst fest, daß in Deutschland keinerlei kriegerische Atmosphäre herrsche und daß alle Welt ruhig ihr gewöhnliches Leben verfolge.

Zwischen dem Berlin von heute und dem vor drei Monaten bestche nur ein einziger ernstlicher Unterschied, nämlich die Einschränkung des Kraftwagenverkehrs. Im übrigen habe Berlin sein friedliches Gesicht bewahrt. In den Straßen spielten die Kinder wie in der Vergangenheit, kein Geschäft sei geschlossen, ebenso kein Café, keine Wirtschaft und kein Hotel. Die Schaufenster böten denselben Anblick wie zuvor, und die öffentlichen Denkmäler seien nur höchst selten durch Sandsäcke geschützt, wie das in Paris und London der Fall sei. Er betont, daß der Kraftwagenverkehr trotz Verdunkelung infolge der Regelung der Kraftwagenbeleuchtung weniger gefährlich sei wie in Paris. Trotz der Verdunkelung seien auch die Wirtschaften und Cafés ebenso voll wie in Friedenszeiten, ebenso stehe das Theater, Varietés und Lichtspielwesen in höchster Blüte. Die Theater seien jeden Abend ausverkauft und die Programme seien dieselben wie in Friedenszeiten. Dasselbe treffe für das Konzertleben zu. Der Berichterstatter stellt als besonderes Merkmal fest, daß die Pflanzensamen nicht ein einziges Mal unterbrochen worden waren.

Auch die führende flämische Zeitung „Standaard“ veröffentlicht Eindrücke ihres Sonderberichterstatters bei einer Reise durch Deutschland. Der Berichterstatter stellt zunächst fest, daß von einem Fremdenhaß wie in anderen kriegführenden Ländern in Deutschland keine Rede sei. Jeder neutrale Ausländer werde mit Vorzorkommenheit unterstrützt, wo es nur möglich sei. Der Korrespondent schreibt dann, daß auf ihn eine Aufschrift, die er in Kaumburg an der Saale gesehen habe, einen besonderen

Eindruck gemacht habe: „Wir kapitulieren nie!“ Er schreibt dazu wörtlich: „Das bedeutet, daß Deutschland fest entschlossen ist, nicht zu kapitulieren.“ Um alles zusammenzufassen, was darüber zu sagen ist, kann man nichts Besseres tun, als diesen Satz wörtlich wiederzugeben. Für den Durchschnittsdeutschen ist der Krieg ein Verteidigungskrieg gegen die englische Welt herrschaft. Das deutsche Volk scheint vollkommen einig zu sein in dieser Auffassung und in dem Willen, es bis zum Ende durchzuführen. Jetzt noch auf Uneinigkeit zu spekulieren, ist zwecklos. Ueber das Kriegsziel herrscht volle Klarheit: „Man will dieses Mal einen deutschen Frieden, denn jedermann auch in Deutschland hat genug von der bisherigen Lage und ein deutscher Frieden bedeutet hier den Frieden zuwege.“ So, wie die Dinge liegen, kann gar nicht daran gedacht werden, mit Flugblättern oder ähnlichen Mitteln das deutsche Volk unruhig und unwillig zu machen. Zur Frage der englischen Blockade schreibt der Berichterstatter, es seien nicht nur die Zeitungen, die erklärten, daß die bisher unbekannte Waffe Deutschlands gegen England auf die Dauer für die Engländer gefährlicher werden könnte als umgekehrt eine englische Hungerblockade für das deutsche Volk. Jedermann sei davon überzeugt, daß die Lebensmittelrationen im heutigen Umfang jahrelang aufrechterhalten werden könnten. Objektiv betrachtet sei, was die Ernährung betreffe, der Zustand Deutschlands stark, viel mehr als es die andere Partei zu glauben scheine. Das sei gerade der große Unterschied zwischen der Volksverdrummung auf der anderen Seite und der Wirklichkeit, wie man sie in Deutschland erleben könne. Das deutsche Volk habe sich jetzt auf den Krieg eingerichtet und lebe danach. Es sei nicht erfreut, daß es soweit gekommen sei, aber nachdem der Krieg da sei, sei man entschlossen, bis zum äußersten auszuhalten. Der Berichterstatter weist auf die russische Hilfe hin und erklärt, daß Deutschland die italienische Neutralität für das Beste halte.

Handelschiffe überzeugen muß, daß es ihm niemals gelingen wird, das Volk des neuen Deutschland auszuhungern, dessen Reserven ganz andere sind als 1914.

Ein holländisch-belgischer Schritt.

Amsterdam, 7. Nov. Der König der Belgier und die Königin der Niederlande haben bei ihrer bereits gemeldeten Zusammenkunft in Haag beschlossen, ein Telegramm an die Staatsoberhäupter von England, Frankreich und Deutschland zu richten, um, wie in einer Verlautbarung des Niederländischen Regierungspresbiedienstes betont wird, gegebenenfalls Friedensmöglichkeiten zu ermitteln.

In dem Kommuniqué heißt es: „In einer für die ganze Welt schicksalsschweren Stunde, bevor der Krieg in Westeuropa in seiner ganzen Gewalt beginnt, haben wir die Ueberzeugung, daß es unsere Pflicht ist, unsere Stimme abermals zu erheben. Schon vor einiger Zeit haben die kriegführenden Parteien erklärt, daß sie nicht abgeneigt wären, zehliche und sichere Grundlagen für einen gerechten Frieden zu unterlegen. Wir haben den Eindruck, daß es ihnen unter den gegenwärtigen Umständen schwer fällt, Fühlung zu nehmen zur genaueren Darlegung und zur Annäherung ihrer Standpunkte. Als Souveräne zweier neutraler Staaten, die mit allen ihren Nachbarn gute Beziehungen pflegen, sind wir bereit, ihnen unsere guten Dienste anzubieten. Falls es ihnen genehm wäre, sind wir gewillt, ihnen mit allen zu unserer Verfügung stehenden Mitteln, die es ihnen beliebt sind, aufzueinstellen, und in der Hoffnung freundschaftlichen Verständnisses die Vermittlung von Beiträgen für eine zu erreichende Uebereinstimmung zu erleichtern. Das ist unseres Erachtens die Aufgabe, die wir für das Wohlergehen unserer Väter und im Interesse der ganzen Welt zu erfüllen haben. Wir hoffen, daß unser Angebot angenommen werden wird und daß damit der erste Schritt getan wird zur Wiederherstellung eines dauerhaften Friedens.“

Wie in der Verlautbarung des Niederländischen Regierungspresbiedienstes weiter hervorgehoben wird, bildet diese Initiative der Souveräne einen neuen Beweis für die gemeinschaftliche Auffassung und die Solidarität, welche zwischen den Niederlanden und Belgien bestehen.

USA-Schiffe unter britischer Flagge

Wie man die Bestimmungen des USA-Neutralitätsgesetzes umgehen will. — Durchsichtige Spekulationen in der engl. Presse.

Haag, 8. Nov. In der englischen Presse wird jetzt offen gegeben, daß die amerikanischen Schiffsahrtsgesellschaften, um den Folgen des Neutralitätsgesetzes zu umgehen, in Zukunft ihre Schiffe unter der Flagge von Panama segeln lassen wollen. Panama bietet der amerikanischen Schiffsahrt den rettenden Ausweg.

Ueber 90 amerikanische Dampfer müßten infolge des Neutralitätsgesetzes außer Dienst gestellt werden. Der „Daily Express“ empfiehlt nun dem englischen Schiffsahrtsminister, amerikanische Schiffe aufzukaufen, um sie unter britischer Flagge segeln zu lassen. Da Großbritannien durch den U-Bootkrieg bereits 56 große Frachtdampfer verloren habe, könnte auf diese Weise ein Ersatz geschaffen werden. Das amerikanische Neutralitätsgesetz soll also auf die Art und Weise umgangen werden, daß jetzt amerikanische Dampfer unter britischer Flagge segeln sollen.

Erdrutsche am Comersee. — 30 Stunden auf einer Sandbank vom Hochwasser eingeschlossen.

Mailand, 7. Nov. Infolge der anhaltenden Regengüsse, eigneten sich am Comersee mehrere Erdrutsche, durch die sowohl die Straße am Westufer des Sees bei Cernobbio als auch die Straße nach Bellagio versüßelt und für den Verkehr unpassbar geworden sind. Auf einer Sandbank inmitten des Flüßchens Taro bei Parno waren zwei Männer mit ihren Pferden gefangen worden, als sie plötzlich eintretenden Hochwasser überfallen worden. Erst nach 30 Stunden gelang es, die Leute aus ihrer lebensgefährlichen Lage zu retten. Zwei beherzte junge Männer waren durch die Hochwasserfluten zu der Insel geschwommen und hatten den gefährdeten Fuhrmännern, die bis zu den Knöcheln im Wasser stehen mußten, etwas zu essen gebracht. Der Honojo führt ebenfalls Hochwasser, das ein Todesopfer gefordert hat und große Materialschäden verursachte. Bei Parno ist eine Brücke eingestürzt.

... und ein Herz wandert mit

Roman von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

6] In dem jungen Mädchengesicht mit den strahlend hellen, blauen Augen zuckt es leicht in verhaltener Erregung. Blondes Haar lockt in natürlichen Wellen um die Schläfen. Die Sonne flimmert darin und läßt es in tausend Funken glitzern.

Zärtlich gleitet der Blick des Mädchens ab auf den kleinen Strauß von Edelweiß, den es in der Hand hält. Und ein paar Meter weiter aufwärts locken noch mehr davon. Nicht weit entfernt von dem alten Kreuz aus gutem, wetterfestem Arvenholz.

Es muß wohl dem Gedächtnis eines Menschen errichtet sein in dieser gefährlichen Bergwelt, den dort einmal sein guter Geist verlassen und der die Steilwand nach unten in die wilden Felsbrüche und Geröllmuren hinein abgestürzt ist. Oh, man kennt solche einsamen Kreuze hier im Hochgebirge.

Es ist ein wilder Grat hier heroben. Ein paar vereinzelte Zirben reichen aus den Felswänden heraus und stechen wie Irrwische in die freie Hangluft.

Das Mädchen steht auf einem nur wenige Quadratmeter breiten Felsvorsprung, fest auf den Bergstock gestützt, die nagelbeschlagenen Schuhe sicher in das feste Gestein gepreßt.

Eine kleine Falte steht in der jungen, hellen Stirn. Bald wird die Sonne sich langsam senken; sie selber mühte eigentlich schon wieder drunten in Laurin sein. Aber die paar Edelweißblüten da droben locken und locken noch. Sobald wird man nicht wieder in solche Höhen kommen.

Und langsam steigt sie weiter, sehr vorsichtig. Kaum sichtbar ist der schmale Grat. Nein, man sollte es doch aufgeben, man sollte kehrtmachen. Aber die weißen Blüten dort — und der Vater liebt sie so sehr. Ach was, Zähne zusammengebissen! Bis zum Kreuz muß es geschafft werden!

Eine halbe Stunde später gellt ein Schrei durch die wilde Einsamkeit. „Hilfe — —!“

Katellos blau wölbt sich der Himmel über die zerklüftete Bergwelt; kleine, weiße Wolken segeln ganz langsam darüber hin. Sie hören den Schrei nicht. Fern zieht ein Falke seine langen Kreise.

Und es ist wieder still. Feierlich still. Kaum ein Windzug geht.

Dann wieder der helle Ruf, weit hinschwingend über die Schluchten und die Geröllmuren und in den Felswänden ein angstvolles Echo findend.

„Hoho —“ murmelt jemand, der förmlich angeklebt in einer Steinrinne sitzt und eben ein paar Minuten verschnauft hat. Auch von hier aus geht der Blick weitem und weitaus in die Täler. Noch eine Stunde, und man wird droben auf dem hohen Rosel stehen. Dann erst wird man noch weiter schauen können. Es ist auch Zeit, endlich hinaufzukommen. Ein langer Anstieg von drunten aus dem Tal hinauf, bei der Hike!

Wieder hebt Klaus Molander lautend den Kopf. Der Schrei — dieser Schrei —! Gar nicht so weit kann es ab sein, daß da jemand um Hilfe ruft.

Er muß noch weiter von droben her kommen. Ein Frauenschrei ...

Da hat sich jemand verstiegen, meiner Seel!, geht es Molander durch den Kopf, und sein Herz tut einen mächtigen Schlag. Natürlich so ein Frauenzimmer! Da — wieder!

Keine Zeit ist zu verlieren!

Klaus Molander gibt sich einen Ruck, spannt die Muskeln von neuem, stemmt die Knie an, greift mit den langen Armen weit hinauf, zieht sich ein Stück empor, und wieder und wieder. Schrei nur, denkt er wütend, schrei nur, daß ich die Richtung nicht verliere! Und dann holt er tief Atem und brüllt selber durch die Einsamkeit der Steinwände:

„Hallo — hallo — ich komme!“ Und: „Warten — ich komme!“ und: „Ab und zu rufen — nicht zu laut — Stein-schlaggefahr!“

Und er hastet weiter. Jawohl, da schwingt von droben

wieder die helle Stimme herab — nicht mehr so laut, nicht so angstvoll ungestimmt, so verwehelt.

„Na also“, brummt Klaus, „alsdann hätten wir ja die Spur. Soll mich wundern, wenn sie nicht zum Kreuz hinauf führt, das ich vorhin aus dem blauen Grund gesehen hab.“ Da bin ich neugierig.“

Fünf, zehn Minuten vergehen, eine Viertelstunde. Klaus Molanders Atem geht keuchend. Ab und zu stoßt er einen halbblauen kurzen Ruf aus, verhaltene Antwort kommt. Gottesdonner — über diesen schmalen Grat ist jemand geklettert? staunt Klaus plötzlich, sich wieder in allen Musteln streckend. Das ist doch nicht der Aufstieg zum Rosel hinauf? Ah, das Kreuz dort links, Hand, an der Steintante!

Er sieht nicht die blutigen Schrammen an seinen Händen, die Hautfetzen, die ihm von den Handflächen hängen. Er sieht da oben, an das Kreuz geklammert, eine Mädchengestalt. Das gebräunte Gesicht ihm zugekehrt, groß sehen die Augen zu ihm herab, die in einem zarten, schönen Gesicht stehen. Das blonde Haar ist zerzaust und flattert in glitzernden Strahlen um die Stirn.

„Ich komm schon“, ruft Klaus Molander leise hinauf. „Da haben Sie ja nochmal Glück gehabt.“

Der Mund in dem Mädchengesicht ist fest zusammengepreßt. Aber es ist ein froher, erleichteter Ausdruck darin.

„Natürlich das Edelweißstücken!“

„Ich komme hier nicht mehr weiter“, ruft das Mädchen leise zurück. „Es gibt hier keinen Aufstieg — und zurück konnte ich auch nicht, der Grat sieht so steil von hier aus; ich hatte plötzlich Angst.“

Klaus Molander atmet ruhiger.

„Macht nichts — ich komm' erst mal rüber, damit Sie einen Menschen bei sich haben. Donnerwetter, haben Sie aber Mut gehabt! Ich selbe Sie nachher an, dann wird's schon werden.“

Und wenn ich nun nicht in der Nähe gewesen wäre? denkt er stützig und schiebt den dummen Gedanken gleich wieder beiseite. Genua, er war in der Nähe!

(Fortsetzung folgt)

Sowjetrußland steht Gewehr bei Fuß

Auf alle Ueberraschungen vorbereitet — Woroschilow sprach

Moskau, 7. Nov. Die Presse veröffentlicht den Heeresbefehl des Kriegskommissars Woroschilow zum 22. Jahrestag der Oktober-Revolution. Darin wird eine Uebersicht über die Erfolge des Sowjetstaates während des letzten Jahres gegeben unter besonderem Hinweis auf den Einzug der Armee bei der Befreiung der Westukraine und des westlichen Weißrußland.

Auch die Außenpolitik der Sowjetregierung wird in dem Heeresbefehl berührt. Die Wehrstandsparte mit den drei baltischen Staaten bezeichnet der Kriegskommissar als dauerhafte Basis des Friedens im östlichen Teil der Ostsee und in Osteuropa. Der Handelsvertragsvertrag mit Deutschland wird ferner als unübertreffliches Instrument gerühmt, das den Interessen der beiden größten Staaten Europas diene. Dieser Freundschaftsvertrag ist, wie der Heeresbefehl betont, auf der dauerhaften Grundlage der gemeinsamen Interessen der Sowjetunion und Deutschlands aufgebaut, und darin besteht seine gewaltige Kraft. Dieser Vertrag ist ein Wendepunkt nicht nur in den Beziehungen zwischen den beiden Großstaaten, sondern er mühte sich auch aufs allerwesentlichste auf die ganze internationale Lage auszuwirken.

Eine neue starke Verurteilung findet die Kriegspolitik der Westmächte auch in dem Heeresbefehl Woroschilows. Der europäische Krieg, dessen Anführer und hartnäckige Fortsetzer England und Frankreich sind, hat sich, so heißt es in dem Heeresbefehl weiter, noch nicht zu einer verheerenden Feuerbrunst entfacht; jedoch tun die englischen und französischen Aggressoren, die den Frieden nicht wollen, alles dazu, um den Kriegsende zu verzögern und ihn auch auf andere Länder auszuweiten. Die Sowjetregierung dagegen wolle auf alle Weise an der Wiederherstellung des Friedens, den die Völker aller Länder wünschen.

Woroschilow schließt den Heeresbefehl mit der an alle Armeeglieder gerichteten Aufforderung, sich mit dem bereits Erreichten nicht zufrieden zu geben, sondern neuen Errungenschaften und neuen Siegen zuzustreben.

Rede Molotows

„England und Frankreich finden in ihren inneren Kräften keinen Ausweg mehr und suchen darum neue Abenteuer.“

Moskau, 7. Nov. Am Montag abend fand im Großen Moskauer Opernhaus der übliche Staatsakt statt, der die alljährlichen Feiern zum Jahrestag der Oktober-Revolution einleitet. An der feierlichen Versammlung nahmen auf den Plätzen des Ehrenpodiums die führenden sowjetrussischen Staatsmänner, an ihrer Spitze Stalin, Molotow, Woroschilow und andere teil.

Nach einer kurzen Ansprache des Präsidenten des Moskauer Stadtsowjets, Bronin, hielt der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Molotow, die Festrede. Die Rede Molotows war vornehmlich allgemein politischen und innerrussischen Fragen gewidmet.

Nach einem Hinweis auf die Wirtschaftskrisen, die auch die größten kapitalistischen Staaten England, Frankreich und U.S.A. erfasst haben, stellte Molotow fest, daß die reichsten und von erstarrten Reichtümern seit gewordenen Länder in ihren inneren Kräften keinen Ausweg aus der Lage mehr fänden und daß diese Tatsache als Grundursache dafür anzusehen sei, daß diese Mächte nunmehr neue Abenteuer suchten. Darin liege auch die wahre Wurzel der gegenwärtigen Krise. Während gewisse Pläne, Sowjetrußland in den Krieg einzubeziehen, mißlungen seien, verließen England und Frankreich, nicht nur ihre Bevölkerung, sondern auch die Bevölkerung ihrer Dominien und Kolonien immer stärker in den Krieg hineinzuziehen. Sie kämpften angepannt, um die Anzahl ihrer Verbündeten zu vergrößern und um neutrale Länder auf ihre Seite zu ziehen.

In diesem Zusammenhang wies Molotow insbesondere auf die ersten Fragen hin, die der gegenseitige Wehrstandspakt Englands und Frankreichs mit der Türkei aufgerollt habe. Die Zahl der neutralen Länder in Europa würde immer mehr abnehmen, wenn es den herrschenden Kreisen Englands und Frankreichs gelingen sollte, den Krieg zu verlängern und zu schüren, um ihn zur Stärkung ihrer Welt Herrschaft und zur Behauptung ihrer zahlreichen Kolonien auszunutzen. Für andere Staaten, so meinte Molotow, sei die Neutralität nur eine Maske, hinter der sie ihre wahre, auf die Ausdehnung des

Krieges gerichteten Absichten verbergen, von dem sie hohe Profite auf Kosten der kriegsführenden Völker erhofften.

Die imperialistischen Westmächte hätten ihre Berechnungen hauptsächlich auf einen neuen Raub und auf eine neue Aufteilung der Welt zu ihren Gunsten sowie auf die Zertrümmerung und Ausschaltung ihrer Konkurrenten und jeglicher Ansprüche auf ihre Kolonien und ihre Kolonialreichtümer geklärt.

Dank der konsequenter Durchführung ihrer Friedenspolitik behalte die Sowjetunion nach wie vor die Wohlstand des Friedens und könne so alle Zweige des wirtschaftlichen und kulturellen Aufbaues entfalten. Molotow streifte dann kurz den Bankrott des polnischen Staates, der ungeachtet der Garantien der Westmächte auseinandergefallen sei und schon bei der ersten Prüfung seine Schwäche, Unbefähigkeit und Haltlosigkeit bewiesen habe. Die garantierenden Großmächte hätten so nicht nur ihre eigene Schwäche unter Beweis gestellt, sondern auch gezeigt, daß es mit ihrer Politik in mancher Hinsicht offensichtlich nicht zum Besten bestellt sei. Die Sowjetunion habe inzwischen die stammesverwandte Bevölkerung der Westukraine und des westlichen Weißrußlands mit ihrem Staate vereinigt und ihre Bevölkerung damit von 170 auf 183 Millionen vermehrt.

Molotow kam dann noch einmal auf die Gründe zurück, deretwegen die Westmächte zum Kriege geschritten seien.

Um so größere Ausmaße ihre Reichtümer annähmen, so sagte er, um so erbitterter strebten sie nach Welt Herrschaft und um so unerschütterlicher ständen sie den Konkurrenten gegenüber, mit denen sie um jeden Preis auf Kosten ihres Volkes und anderer Völker, keinesfalls aber durch ihre Welt Herrschaft beruhende Zugeständnisse Schluß zu machen bereit seien. Die Leiter dieser Staaten und ihre Nachbeter aus den Gruppen Blums und Alt-

lees suchten die Verbesserung ihrer Lage in einem neuen imperialistischen Krieg. Für das Verbrechen des gegenwärtigen Krieges trügen sie die Verantwortung, jene Verantwortung insbesondere, daß der jegliche in die Länge gezogen und unter der verbrecherischen Behauptung geführt werde, daß dieser Krieg um der Verteidigung der Demokratie willen geführt werde. Alledem entgegen stehe die Sowjetunion mit ihrem Friedenswillen und ihrem heißen Streben, eine schnelle Beendigung des Krieges herbeizuführen.

Auf wirtschaftlichem Gebiete führte Molotow einige eindrucksvolle Ziffern über die Entwicklung der sowjetischen Produktion im Laufe der letzten Jahre an. Die gesamte Industrie der Sowjetunion habe gegenüber dem Vorjahr eine Mehrerzeugung von 14,4 Prozent zu verzeichnen, die Schwerindustrie allein 15 Prozent, die Maschinenbauindustrie um 25 Prozent, die Rüstungsindustrie sogar um 45 Prozent. Für die Landwirtschaft gab Molotow bekannt, daß die diesjährige Getreidernte 6,5 Milliarden Pud, das sind 108 Millionen Tonnen, betrage, während die Erzeugung der speziellen landwirtschaftlichen Kulturen sich gleichfalls im Verhältnis zum Vorjahr erheblich gesteigert habe.

Molotow schloß mit der Feststellung, daß die Sowjetunion für die Feinde noch furchtgebietender, ihren aufrichtigen Freunden aber noch teurer geworden sei. Man könne nicht wissen, welchen außenpolitischen Prüfungen Sowjetrußland noch begegnen werde. Eines aber sei gewiß, daß die Verteidigungskräfte der Sowjetunion nicht geschwächt, sondern noch mehr und noch beharrlicher verstärkt werden würden. Der mächtige Quell der inneren Kräfte der Sowjetunion sei unverjagbar und die Feinde Sowjetrußlands müßten mit jedem Jahr immer ernsthafter mit dieser unbefreitbaren historischen Tatsache rechnen.

Immer neue Klagen des Herrn „Wirrwarr“

England medert über Chamberlains Krieg

Amsterdam, 8. Nov. Die Klagen über „Herrn Wirrwarr“ und die Mängel in der englischen Organisation lassen in der Presse nicht nach. Jeden Tag weisen die Zeitungen auf neue Organisationsfehler und Unzulänglichkeiten auf den verschiedensten Gebieten hin.

So greift der „Daily Herald“ wiederum den Ernährungsminister an, weil er immer noch keinen Termin für das Inkrafttreten der Butter- und Schinkenrationierung bekanntgegeben hat. Diese Ungewissheit habe bereits die Versorgung in vielen Teilen des Landes in Unordnung gebracht. Aus den verschiedenen Gegenden höre man Klagen, daß die dort wohnende Bevölkerung nicht einmal die ihr zugehörende Wochenration habe erhalten können.

Weiter kritisiert der „Daily Herald“ das Durcheinander in der Gas- und Elektrizitätsbewirtschaftung. Man habe hier den Haushalten Beschränkungen auferlegt, die zwei große Industriezweige schwer treffen mußten. Das Wertverwaltungsministerium habe außerdem noch hunderte örtlicher Kontrolleure ernannt, um die Durchführung dieser völlig überflüssigen Bestimmungen zu überwachen. Das allein koste dem Lande 100 Millionen Pfund jährlich an Gehältern. Welche Verluste jedoch der Elektrizitäts- und Gasindustrie erwachsen, lasse sich noch garnicht übersehen. Man habe mit den Bestimmungen Kohle sparen wollen, die Wirkung sei jedoch die gewesen, daß man den britischen Bergbau schwer getroffen und verhindert habe, daß arbeitslose Bergarbeiter wieder in Lohn und Brot kämen.

Auch der „News Chronicle“ fordert eine endgültige Entscheidung, ob eine Butterrationierung kommen solle oder nicht. Der Leiter einer großen Butterfirma habe erklärt, daß die Butterverteilung heute zu einem solchen Chaos geworden sei, daß die Ueberwachung des Ernährungsministeriums völlig verlage. Aber es sind nicht nur Oppositionsblätter, die lebhafte Kritik an dem Durcheinander üben. Die „Times“ muß sich in ihrem Leitartikel mit der Evaluierung auseinandersetzen, deren Revision längst fällig sei. Das Heimtönen der Evaluierten zeige, daß die Evaluierung das Familienleben zerstöre. In einer Zuschrift, auf die der Leitartikel der „Times“ Bezug nimmt, wird vorgeschlagen, daß es das Beste sei, die Kinder in Lagern oder großen Häusern unterzubringen und die Erwachsenen nach Hause

zurückkehren zu lassen. Weiter wird darin vorgeschlagen, die großen Firmen sollten ihre Büros wenigstens zum größten Teil wieder zurückerlegen. In diesem Falle könnte die Regierung die beschlagnahmten Schulen und Hotels wieder freigeben und damit einen Mangel beseitigen, der in der Dessenlichkeit höchste Unzufriedenheit hervorgerufen habe.

Der Vorsitzende des Verbandes ländlicher Hotels und Restaurants fordert in einer Zuschrift an die „Times“, den Hotelbesitzern endlich eine Entschädigung für ihre Verluste zu zahlen. In einer anderen Zuschrift an die „Times“ wird gefragt, ob es wirklich zutrefte, daß in einem Hotel das gesamte Mobiliar, darunter wertvolle Antiquitäten, zerstört worden sei. Der Verband der Hotels und Restaurants kann nur bescheinigen, daß dieser Bericht voll zutrefte und daß das Hotel in einem sehr bekannten Badeort liege.

Der Sieg Deutschlands sicher

Interview mit Queipo de Llano

Buenos Aires, 7. Nov. Die Erklärungen des spanischen Generals Queipo de Llano bei seiner Ankunft in Italien, finden in der argentinischen Presse größte Beachtung. Die „Prensa“ veröffentlicht auf der ersten Seite ein ausführliches Interview des römischen United-Press-Vertreters. Der englische Mitarbeiter General Francos, welcher das neue Deutschland aus eigener Anschauung kennengelernt habe, sagte seine persönliche Ansicht dahin zusammen, daß der Sieg Deutschlands sicher und unabhängig von der Kriegsdauer sei. Das Deutsche Reich sei wirtschaftlich und militärisch für alle Möglichkeiten gerüstet. Die deutsche Luftwaffe sei doppelt so stark wie die Englands und Frankreichs zusammen, was die Gegner schon in kürzester Zeit zu spüren bekommen würden. Deutschland habe auch genügend Vorräte. Der Pakt mit Rußland als dem größten Rohstoffproduzenten eröffne überdies ungeahnte Perspektiven.

Der Krieg werde nicht, so sagte der General weiter, aus ideologischen Gründen geführt, sondern um die Entscheidung, ob England weiter — wie in den letzten zweieinhalb Jahrhunderten — die Welt beherrschen könne.

Er zeigt sein

Astra-Schmünzeln

Drei gute Gründe zaubern es hervor:

- Die „Astra“ ist aromatisch!
- Die „Astra“ ist leicht!
- Die „Astra“ ist frisch!



Ja — wer die „Astra“ raucht, kann wirklich schmünzeln! Man schmeckt es gar nicht, wie leicht die „Astra“ ist — so voll ist ihr Aroma. Kein Wunder, daß immer mehr genießerische und überlegende Raucher zur „Astra“ greifen. Da heißt es dann: Versucht — geschmeckt — und treu geblieben! Denn auch die „Astra“ selbst bleibt sich in ihren Vorzügen stets gleich. Besonderes Wissen um den Tabak und seine edelsten Provenienzen, dazu besondere Tabak-Mischkunst — beides im Hause Kyriazi schon in der dritten Generation verwurzelt — sorgen dafür. Kaufen Sie noch heute eine Schachtel „Astra“ und bedenken Sie: Eine Cigarette, die soviel verlangt wird, kommt auch stets frisch in die Hände des Rauchers. So werden alle Ihre Wünsche von der „Astra“ erfüllt.

Rauchen Sie „Astra“ — dann schmünzeln Sie auch!

Willy Witte

Mit und ohne Adstck.

43

„Der Löwe hat Flügel“

Der „ruhmrächtige“ englische Fliegerangriff auf Wilhelmshaven, aus dem sich gerade nur so viel englische Flieger retten konnten, daß sie als Boten dem Heimatland von dem mißglückten Handreich berichten konnten, flackete den Erfindungsdrang pfiffiger Köpfe an, und sie erfanden gleich einen erfolgreichen Angriff der britischen Luftwaffe auf Kiel, bei dem die tapferen Flieger furchtbar unter der deutschen Kriegsschiffe ausgeräumt haben sollten. Daß ausländische Journalisten, die sofort an den „Tatort“ geführt wurden, nichts von Zerstörungen feststellen konnten, vermochte die Gemüter in England nicht in ihrem hartnäckigen Glauben an ihre eigenen Lügenprodukte zu erschüttern. King Georg verlieh sogar mit eigener Hand zwei Fliegern Ordensauszeichnungen für ihre glänzenden Erfolge, die sie als Ausflärer vor dem Bombenangriff auf Kiel angeblich erzielt hatten. Ob die beiden braven Flieger dabei rot wurden und den Blick beschämt zu Boden senkten, wird natürlich nicht berichtet. Aber es gab in England immer noch einige Leute, die den Schwindel nicht mitmachen, so z. B. kein Geringerer als der Luftfahrtminister Kingsley Wood, der im Unterhaus erklärte, er wisse nicht, wer die Meldung von einem Angriff auf Kiel in die Welt gesetzt habe, und was sein Ministerium betreffe, so habe es niemals die lächerliche Behauptung aufgestellt, daß Kiel von seinen Streitkräften angegriffen worden sei. Vernünftige Leute hätten sich nach diesem kategorischen amtlichen Dementi hinfort in Stillschweigen gehüllt. Aber weit gefehlt! Denn nun rückte hinter den Kulissen das Lügenministerium auf den Plan und nach das der Wahrheit dienende Luftfahrtministerium glatt über den Haufen. Inzwischen hatten nämlich die Falschspieler jenes wackeren Ministeriums bereits die Kurbel ihrer dichterischen Aufnahmeapparate gedreht und unter dem hinreißenden Titel „Der Löwe hat Flügel“ den Luftangriff auf Kiel filmisch-dichterisch verherrlicht. Der Londoner Berichtshalter des „Amsterdamer Telegraaf“ hat sich nun diesen Film zu Gemüte geführt und ist davon wahrhaft erschüttert worden. In seinem Bericht stellte er nämlich fest, daß die Phantasie in diesem Film nur an einer einzigen Stelle von der Wirklichkeit verdrängt worden sei, und zwar da, wo die ermittelten Flieger aus ihren Kästen geklettert seien. Woher diese Flieger gekommen sind und woher sie ihre Mißglücktheit mitgebracht haben, wissen wir nicht, es ist aber auch gleichgültig. Daß sie nicht bei einem Luftangriff auf Kiel mitgewirkt haben, steht dagegen eisenfest.

Aber die Geschichte von dem fliegenden Löwen, der flüzt, ist damit noch nicht zu Ende: King Georg hat jetzt nochmals fünf Flieger wegen ihrer angeblichen Ruhmsiaten über dem Kriegshafen Kiel mit Auszeichnungen bedacht. Im Londoner Lügenministerium reißt man sich vor Vergnügen darob die Hände.

Haupttreuhandstelle Ost

Regelung wichtiger wirtschaftlicher Aufgaben in den ehemals polnischen Gebieten

Berlin, 6. Nov. Der Vorsitzende des Ministerrates für die Reichsverteidigung und Beauftragter für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, hat die Errichtung einer Haupttreuhandstelle Ost verfügt. In einer Bekanntmachung hierüber heißt es:

Ich habe bei mir eine Haupttreuhandstelle Ost eingerichtet. Sie hat ihren Sitz sowohl in Berlin wie beim Generalgouverneur der besetzten polnischen Gebiete. Die Haupttreuhandstelle arbeitet im Benehmen mit dem Generalgouverneur, den Reichsstatthaltern und den Oberpräsidenten. Sie errichtet Treuhandstellen in Danzig für den Reichsgau Westpreußen, in Posen für den Reichsgau Posen, in Silesien für den Regierungsbezirk Silesien, in Kattowitz für den Regierungsbezirk Kattowitz, in Krakau für ein noch näher festzulegendes Teilgebiet des Generalgouvernements der besetzten polnischen Gebiete.

Die Haupttreuhandstelle Ost hat folgende Aufgaben:

- a) die Verwaltung des Vermögens des polnischen Staates innerhalb der von den deutschen Truppen besetzten Gebiete,
- b) die Regelung des Geld- und Kreditwesens,
- c) die Anordnung aller wirtschaftlichen Maßnahmen, die zur Ueberleitung der Wirtschaftsführung auf die einzelnen Verwaltungsgebiete erforderlich sind, und die Durchführung der etwa notwendigen Auseinandersetzungen und Berechnungen,
- d) ihr im Einzelfall von mir übertragene Wirtschaftsaufgaben.

Italien holt ausgewanderte Söhne heim

Belgrad, 7. Nov. Der „Jugoslawenklub“ berichtet, daß über 100 italienische Familien, die nach der Befreiung Bosniens durch österreichische Truppen im Jahre 1879 ins Land gekommen waren und sich als Weinbauern und Obstgärtner bei Benja Luka niedergelassen hatten, in den wenigsten Fällen die jugoslawische Staatsangehörigkeit erworben hätten und jetzt von der italienischen Regierung wieder in ihre alte Heimat zurückgeholt würden. Sie sollen in den trockenen, vulkanischen Sümpfen angesiedelt werden.



Bei unseren Soldaten an der Westfront

In jeder Stunde liegen unsere Soldaten im Westen auf der Wacht, bereit, jeden Augenblick jeglichen feindlichen Angriff abzuwehren. Unser Bild zeigt einen gut getarnten feuerbereiten Schützling am Westwall. (Presse-Bild-Zentrale-M.)

Die Dominien sollen Englands Krieg zahlen

Berlin, 7. Nov. Der Deutsche Dienst schreibt: Die in London gegenwärtig stattfindenden Besprechungen von Vertretern der Dominien mit der britischen Regierung scheinen überwiegend den Fragen einer wirtschaftlichen Unterstützung des Mutterlandes zu dienen. Es ist bekannt, daß die Londoner Stellen auf die Dominien große Hoffnungen als Lieferanten von Kriegsmaterial und Lebensmitteln setzen. Zu allen Zeiten hat es England verstanden, die Hauptlast seiner Kriege auf andere Staaten abzuwälzen, und auch jetzt geht sein Streben wieder in gleicher Richtung. Ebenso wie im Weltkriege von 1914 sollen die Dominien auch für die jetzige europäische Auseinandersetzung materiell das Rückgrat des Mutterlandes bilden und dies um so mehr, als diesmal außer Frankreich keine anderen Bundesgenossen zur Verfügung stehen. Es ist interessant, daß in diesem Zusammenhang der Hauptschriftleiter der kanadischen Zeitung „Financial Post“ in einem Artikel hervorhob, daß Kanada neben den Lieferungen an Kriegsmaterial und Lebensmitteln noch eine weitere Verantwortung zu tragen habe, denn es werde die Rolle eines Bankiers für einen nicht unbedeutenden Teil der englischen Kasse übernehmen müssen, indem die kanadische Regierung England a t r o s e

Kredite einräume. Das Ausmaß derartiger Kredite könne niemand vorausagen, da es bei einer solchen Berechnung viele unbefamte Faktoren gebe.

Aus einer derartigen Neuerung, die sich auch in anderen Zeitungen fand, ist eindeutig erkennbar, daß die katastrophale Abwertung des englischen Pfundes in ihren Auswirkungen sehr weit geht und offenbar die britische Kriegsführung ernstlich gefährdet. Kanada und naturgemäß auch die anderen Dominien sollen nun an diesem Gefahrenpunkt einspringen. Zweifellos spielt dabei auch noch der Gedanke mit, auf diese Weise die britischen Auslandsanlagen wenigstens teilweise vor der Mobilisierung retten zu können. Die Dominien sollen zahlen, damit Englands finanzielle Stellung in der Welt noch einigermaßen gehalten werden kann. Es kann als gescheit angesehen werden, daß die Dominien dadurch in die gleiche Lage kommen wie die Vereinigten Staaten, die bekanntlich im Weltkrieg die großen Kreditgeber Englands waren und heute auf die Rückzahlung warten. Ueberdies kann nicht übersehen werden, daß die Dominien neben solchen direkten Mitteln umfangreiche indirekte Zahlungen für Englands Krieg zu leisten haben.

Reichsminister Selbte am Westwall

Neustadt Weinstr., 7. Nov. Reichsarbeitsminister Selbte setzte von Neustadt aus seine Reise nach Birnamens fort. Dort wurde er durch die zuständige militärische Stelle eingehend über die letzten Arbeiten am Westwall und über alle mit dem Arbeits-einsatz zusammenhängenden sozialpolitischen Fragen unterrichtet. Daraufhin besichtigte der Minister eine Reihe von Baustellen, auf denen er überall durch die Arbeiter herzlich begrüßt wurde. Der Minister brachte den Arbeitern seinen Dank für die unter schwierigsten Verhältnissen geleistete Arbeit zum Ausdruck und versicherte, daß die Reichsregierung dem deutschen Arbeiter seinen restlosen Einsatz beim Bau des Westwalles nie vergessen werde. In einem Lager als der Minister mit seiner Begleitung aus der Feldküche der Westwallarbeiter. Er konnte sich bei dieser Gelegenheit von der ausgezeichneten Betreuung der Arbeiterschaft durch die Deutsche Arbeitsfront überzeugen. Am Abend des gleichen Tages nahm der Minister an einer Veranstaltung der Rdt. für die Frontsoldaten teil.



Churchills Modade-Wunschtraum

„Kinder Europas, ich habe euch zum Fressen gern.“ (Zeichnung Veuthien-Scherl-M.)

Aufgebracht und schwer beschädigt

Britische Seeräubermethoden gegen belgische Fischerboote

Brüssel, 6. Nov. Die britischen Seeräubermethoden werden neuerdings auch gegenüber harmlosen neutralen Fischerbooten angewendet. So sind bereits vier belgische Fischerboote in der Nordsee und im Kanal aufgebracht und in der verhängnisvollen Downs eingeschleppt worden. Der neueste Fall wird vom Brüsseler „Star“ berichtet. Der belgische Fischdampfer „Otto 274“ wurde auf der Höhe von Cap Gris Nez durch ein englisches Torpedoboot aufgebracht und zur Fahrt nach den Downs gezwungen. Dabei verurteilte das britische Kriegsschiff größtenteils Schäden am Vordersteil des belgischen Dampfers. Erst als britische Modadebeamte das Schiff deindlich durchsuchten, durfte es die Küstsee antreten.

Umfindung in vollem Umfang geglückt

Deutsche Volksgruppe aus Estland wieder nach Deutschland zurückgeführt

Reval, 7. Nov. Die Umfindung der deutschen Volksgruppe Estlands und der in Estland lebenden Reichsdeutschen nähert sich ihrem Ende. Am Samstag verließ der Rdt-Dampfer „Oceana“ Reval mit 884 Umsiedlern. Heute Abend folgt ihm der Rdt-Dampfer „Sierra Cordoba“ mit 956 Personen an Bord. Damit haben in der Zeit vom 18. Oktober bis 5. November mit 15 Transporten etwa 12 000 Volks- und Reichsdeutsche die Reise in die neue Heimat angetreten. Zieht man in Betracht, daß in etwa einer Woche die „Sierra Cordoba“ noch rund 1000 Umsiedler abholen soll und über 1000 Personen zur Liquidierung ihrer Geschäfte und Unternehmungen bis zum Dezember bzw. Januar Aufschub erhalten haben, dann kann man feststellen, daß die deutsche Volksgruppe in Estland dem an der vergangenen Reise fast restlos gefolgt ist oder noch folgt und die Umfindungsaktion als in vollem Umfang geglückt bezeichnet werden kann.

Erwähnt sei noch, daß der rasche Abtransport der 12 000 Personen nur durch den Einsatz so großer Dampfer wie der Rdt-Schiffe „Der Deutsche“, „Sierra Cordoba“ und „Oceana“ möglich war, von denen die beiden ersten je drei, das letztere zwei Fahrten gemacht haben. Zur Beförderung des größeren Gewichts und der Möbel sind gleichzeitig eine Reihe von Frachtdampfern eingesetzt worden.

Göring und Ribbentrop

Beim Empfang in der russischen Botschaft

Berlin, 7. Nov. Generalfeldmarschall Göring und Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop nahmen am Dienstag nachmittag an dem aus Anlaß des Jahrestages der Gründung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken im gemeinsamen ersten Empfang des neuernannten russischen Botschafters Schwarzew teil.

Phrasen als Rechtfertigungsversuch

Warum ging Australien in den Krieg Englands?

Berlin, 7. Nov. Angesichts der scharfen Kritik, die die Kriegspolitik der Londoner Regierung im gesamten Empire findet, hat jetzt das englische Lügenministerium den australischen Vertreter Casey an das Mikrophon bemüht. In einer Rundfunkansprache versuchte dieser, die Teilnahme Australiens an diesem Krieg der englischen Autokratie zu rechtfertigen. Bezeichnend ist dabei, daß er zugeben mußte, daß „viele Ausländer“ den Beschluß der australischen Regierung „schlecht verstanden“ hätten. Er versuchte daher eine Antwort zu geben, kam aber dabei über die billigen Phrasen nicht hinaus. So wußte er nicht mehr zu sagen als die patetischen Worte, daß alle Mitglieder des Empire im Kriege stehen müßten, wenn der König im Kriege stehe.

Forderungen Gandhis

Sofortige Wahl der konstituierenden Versammlung Indiens — Pandit Nehru stellt eine amtliche englische Erklärung richtig

Amsterdam, 7. Nov. Nach einer Meldung des Londoner Handelspunts soll Gandhis die sofortige Wahl der konstituierenden Versammlung Indiens verlangen haben. Einzelheiten seien, wie der Londoner Handelspunts sagt, noch nicht bekannt. Pandit Nehru erklärte, der Zusammenbruch der Verhandlungen zwischen der britischen Regierung und den indischen Nationalisten sei auf die grundsätzlichen Gegensätze zwischen der britischen Regierung und der Kongresspartei und nicht, wie dies in einer englischen amtlichen Darstellung behauptet werde, zwischen der Kongresspartei und der Moslem-Liga zurückzuführen.

Die „Thetis“ endlich gehoben

Die Sachverständigen des Vorkriegsministeriums haben mit der Unternehmung des Torpedoraumes an Bord der „Thetis“ begonnen. Während des ganzen Tages wurde noch immer das Wasser aus dem U-Boot gepumpt. Die Abkühlung der „Thetis“ in einen Hafen ist jetzt alles bereit.

Volksratsarbeit im Osten. Die Leiter der 40 Gauverbände des Volksbundes für das Deutsche Reich im Ausland trafen eine längere Fahrt in die besetzten Gebiete des ehemaligen Polens an. In Danzig und Gehenhafen werden sie mit der Umfindungsaktion der Baltendeutschen praktisch befaßt gemacht.

Japanische Ausstellung in Magdeburg. Im Magdeburger Kaiser-Friedrich-Museum wurde am Dienstag die japanische Ausstellung eröffnet, die aus Beiträgen des japanischen Eisenbahnministeriums und privaten Betagaben zusammengestellt wurde.

Schwarze Liste auch in Hongkong. Die Regierung von Hongkong gab eine Liste von 312 deutschen Firmen bekannt, die nach einer Zeitungsmitteilung aus Hongkong als „Schwarze Liste“ der britischen Regierung betrachtet werden.

50 000 Mark auf Bonnamur 115 255. In der Vermögensverzeichnisung der ersten Klasse der 2. Deutschen Reichsbahn flossen drei Gewinne von je 50 000 RM. auf die Bonnamur 145 265.

Liebes altes Danzig

Durlacher Tageblatt

Winstäler Bote

(11. Fortsetzung.)

Und während die Angestellten und Arbeiter zu ihren Familien heimkehrten, fand an einer anderen Tafele die Besichtigung der Familie statt, der ein reiches Abendessen folgte. Aber heute war es doch anders wie sonst. Frau Kampmann hatte etwas Enttäuschtes in ihrem Gesicht und sah den Sohn mit leisem Vorwurf an. Der Alte wachte zwar zu Herzen, denn er gab keine Hoffnung noch nicht auf, aber der Sohn war mehr verstimmt als alle anderen. Seine Gedanken waren bei Horst Hellbrink und suchten nach Helga.

Ob heute die Geschwister beisammen wären? Ob Horst ihr erzählt hatte? In später Nacht ging er nach der Brotbäckergasse hinüber und stand dort allein in der Diele. Auch hier hatte er oft die Kerzen am Weihnachtsbaum brennen sehen, und Freude und Glück war um sie herum. Heute war es dunkel, kalt und einsam im Hause, und seine Schritte hallten hart auf den Steinfliesen.

Dann kamen die Feiertage mit steifen Gesellschaften — und endlich wieder die Arbeit. Ihm wurde wohl, und er fürzte sich eifrig hinein, um zu vergessen. Auch Stephans Vater sah wieder in seinem Privatbüro und sah die Post durch, die in den Feiertagen eingegangen war. Auch ein eingeschriebener Brief aus Berlin von ihm unbekannter Hand war dabei. Er öffnete gleichgültig und las:

„Wir sind keine Bettler und nehmen keine Geschenke. Helga und Horst Hellbrink.“
Er zuckte die Achseln und zerriff den Brief in kleine Stücke.
„Wenn sie nicht wollen, ich spare zehntausend Mark.“
Er wandte sich der übrigen Post zu.

Horst war die ersten Tage nach Helgas Abreise wieder recht einlam, zumal auch Ferrara ein ganz anderer geworden. Er lief mit verstimmtem, ärgerlichem Gesicht umher und war bei jeder Kleinigkeit gereizt. Dann redete Horst ihn an:

„Haben Sie Ärger, Herr Ferrara?“
„Ärger, mein Lieber? Das ist gar kein Wort! Wütend bin ich, daß mir allem Ekel so etwas passieren kann!“
„Darf ich fragen?“

„Warum nicht, ich muß es Ihnen ja doch sagen. Wie Sie wissen, hören wir Silvester hier auf, und ich hatte einen Vertrag nach Cafe Faun. Mein Agent, dem ich das alles überlassen, sagte mir, alles sei abgemacht. Vier Monate! Brillantes Honorar! Und wie ich gestern zu Faun gehe, um alles wegen des ersten Programms zu besprechen, stellt sich heraus, daß mein Agent die Sache verbummelt hat. Faun dachte, ich hätte nicht angenommen und hat nun einen anderen — nun sitzen wir auf den Heusen. Machen Sie kein so erschrecktes Gesicht! Sie trifft es ja nicht. Sie sind ja recht engagiert. Aber wenn ich nicht in irgendeinem minderwertigen Bums spielen will, und das darf ich nicht wegen meines Rufes, dann gehen Sie alle fünf Wochen auf meine Kosten spazieren, denn der Februar kriegt ich nichts. Fünf Wochen die Gagen und keine Einnahme, das ist kein Pappenspiel, mein Lieber.“

„Herr Ferrara —“
„Am liebsten hätte Horst gelacht, daß er verzichten wollte oder er dachte an Helga.“

„Reden Sie nichts was Sie reut. Sie brauchen Ihr Geld, und warum sollen Sie unter meiner Dämlichkeit leiden?“

Ferrara tat Horst wirklich leid, denn je mehr er ihn kennenlernte, um so mehr sah er, daß er ein durchaus reeller, anständiger Mensch war.

Einige Tage später kam von Helga ein Brief, der ihn vollends aus seiner Ruhe brachte.

„Mein lieber Bruder Horst! Nun hör' einmal zu, was ich Dir zu berichten habe. Ich habe mir vieles überlegt. Schön ist es wirklich nicht, daß Du im Café spielst, aber ich wollte es Dir nicht sagen, solange ich nichts Besseres wußte. Jetzt aber kommt uns ein gültiger Zufall zu Hilfe. Ein Freund von Professor von Koenig, Kapellmeister Salvatini, macht auf vier Jahre eine Reize nach England, Italien und Schweden und stellt dazu ein klassisches Orchester zusammen. Er hat mich spielen hören und mir das Angebot gemacht, als erste Solovioline mitzugehen. Professor von Koenig redete mir zu. Sofort habe ich an Dich gedacht. Salvatini ist bereit, auch Dich anzustellen, wenn er Dich spielen gehört hat. Die Gage ist glänzend. Denk' Dir, wäre das nicht prachtvoll? Wir sind dann wieder zusammen und leben uns die Welt an. Wenn Du Lust hast und freikommt, dann sei am 5. Februar zum Probeispiel in Nürnberg. Aber gib mir sofort Antwort.“

Horst war bei dem Gedanken ganz aus dem Häuschen und lief sofort zu Ferrara.

„Es täte mir wirklich leid, Sie zu verlieren, Herr Hellbrink, aber ich kann und darf Ihrem Glücke nicht im Wege stehen. Reiten Sie auf alle Fälle zum Probeispiel.“

Horst packte seine Koffer und machte gleich alles soweit fertig, daß er nicht mehr nach Berlin zurückbrauchen. Frau Windmüller tollte die Sachen nachhaken.

Er hatte gar nicht erst telegraphiert und langte schon am 2. Februar in fröhlichster Stimmung in Nürnberg an. Vor dem Probeispiel hatte er keine Angst, er war ja schon ein eingepfeifter Cellist.

Freilich war es etwas anderes, in dem großen Körper eines richtigen, vollen Orchesters zu wirken, aber Salvatini war zufrieden und der Vertrag wurde perfekt.

Nach ein paar fröhlich verlebten Tagen in der Stadt der alten Meister, in der Helga die Führerin machte, reiten sie trohgemut und glücklich mit dem ganzen Orchester über das Meer, um für vier volle Jahre der Heimat und allem Traurigen was sie ihnen gebracht den Rücken zu kehren.

Siebenies Kapitel

„Ich möchte nicht nach Danzig Herr Direktor“ sagte Helga zu dem kleinen, dicken Mann, der vor ihr im Klub-

essel saß und an einer dicken Imprime wie an einer dicken Wurst kauete.

„Nehmen Sie es mir nicht übel, verehrtes Fräulein, aber das ist eigenfönnig! Ein großes Festkonzert im Artushof in Danzig ist eine prima Sache, und dreitausend Mark sind heute viel Geld, wenn man sie verdienen kann!“

„Gewiß — wenn es nur nicht meine Heimatstadt wäre.“

„Jetzt können Sie sich wohl gar Ihrer Kunst?“

„Im Gegenteil, aber ich habe zu traurige Erinnerungen — und dann — Ich stamme aus einer alten Patrizierfamilie, und daß ich vor die Öffentlichkeit getreten bin, daß ich es vorziehe, als Künstlerin mein Brot zu erwerben, wird man nicht recht verstehen.“

„Wie lange sind Sie eigentlich von Danzig fort?“

„Sechs Jahre.“

„Haben Sie noch Verwandte dort?“

„Keinen Menschen.“

„Sie sind ein eingebildetes kleines Persönchen.“

„Wie so?“

„Daß Sie glauben, heute kräht noch ein Hahn nach Ihnen! Ubrigens sind Sie heute eine ganz andere geworden und heißen Maria Hellstorff. Ich glaube nicht, daß von den verehrten Kunstfreunden der Stadt Danzig jemand auf den Gedanken kommt, daß die von mir als Impresario empfohlene Violinkünstlerin Maria Hellstorff mit dem schüchternen Mädchen identisch ist, die bei mir im Konservatorium ihre Meisterprüfung abgelegt und im Publikum schon damals gefeiert wurde. Am Gegenteil, ich würde mich freuen! Wie spielt sich denn die Sache ab? Sie kommen in Danzig an, gehen ins Hotel, und bis zum Konzert kümmerst sich keine Seele um Sie. Dann spielen Sie, und wenn wirklich jemand auf eine Ähnlichkeit kommt, sperrt er höchstens vor Verwunderung Mund und Nase auf. Heute können Sie wirklich etwas! Dann verneigen Sie sich hübsch, und ehe sich das wohlgenährte Publikum von jemem Schrecken erholt hat, sind Sie längst wieder im Hotel. Sollte aber jemand die Kühnheit haben, Sie dort zu interviewen, so steht es ganz in Ihrem Belieben, ob Helga Hellbrink sich sprechen lassen will oder ob Maria Hellstorff es vorzieht, unerkannt wieder zu verschwinden und dem armen Danziga durch das ungelöste Rätsel schlaflose Nächte zu bereiten.“

„Sie sind ein ganz schrecklicher Mensch!“

„Das merken Sie erst jetzt?“

Helga sah einige Minuten stumm, dann hob sie den Kopf, und auf ihrem Gesicht lag ein schelmisches Lächeln.

„Eigentlich haben Sie recht.“

„Habe ich immer! Also los! Hier ist der Vertrag.“

„Und wenn sie mich erkennen, dann wissen sie wenigstens, daß ich nicht aus Jahrmärkten siede, wie sie vielleicht glauben.“

„Abgemacht! Ich depeschriere sofort, und übermorgen früh sind Sie in Danzig. Eigentlich können Sie der Culp dankbar sein, daß sie abgelagert hat.“

Helga blieb allein und ging mit tiefer Erregung auf und nieder. Hatte sie sich überrumpeln lassen? War es eine Torheit, daß sie so rasch ihren festen Entschluß, niemals in ihrer Vaterstadt öffentlich aufzutreten, aufgab?

Warum war sie nicht so freudig gewesen bei diesem Angebot? Jetzt erst fühlte sie, wie mächtig das Heimweh in all den Jahren in ihrem Herzen gewesen. Was oft hatte sie schon den Entschluß gefaßt, ihre Heimatstadt einmal heimlich zu besuchen. Des Abends, wenn sie niemand erkennen konnte, durch die lieben, alten Straßen zu gehen, des Vaters Grab zu besuchen. — Sechs lange Jahre hatte sie ihr liebes Danzig nicht gesehen! Und jetzt sollte sie als Künstlerin von Aus ihren Einzug halten!

Der Artushof! Wie hatte sie oft in stiller Ehrfurcht an des Vaters Seite in der herrlichen Halle mit dem ibernelbsten Epithogengewölbe gestanden, die Malereien und Mosaiken betrachtet und dem Vater gelauscht, wenn er ihr die Bilder von den mittelalterlichen Gerichtssitzungen erklärte, oder die großen Modelle der Hanialschiffe, die von der Decke hingen, oder wenn er ihr von den Banken erzählte, die den uralten Brüdertischen, die dort vor vielen Jahrhunderten ihre Stammstühle hatten und dort populierten, während die „Hof-Besitzer“ von der „Kaiserzimmer“ herab dazu spielten.

Und in diesem durch die Geschichte geweihten Saal sollte sie jetzt stehen und ihre Kunst zeigen!

Ja sie war anders geworden in den sechs Jahren der Arbeit und des Studiums. Stolz hob sie ihr Haupt und harrie der kommenden Dinge.

Der nächste Tag verging ihr in nervöser Erregung, und es war ihr, als sollte sie jetzt erst ihre richtige, ihre schwerste Prüfung bestehen.

Nicht einmal mit Horst konnte sie sprechen denn der wirkte seit einem Monat, nachdem sie aus dem Ausland zurückgekommen waren, als Lehrer an der Musikschule in Heilbronn.

Die Geschwister hatten sich ihren Lebensplan vorgezeichnet. Horst war seiner Art nach nicht für die Laufbahn eines reisenden Virtuolen geschossen. Er fühlte sich sehr wohl in seinem Wirkungskreise, wenn auch seine Wagen nicht so hoch waren wie bisher.

Er wollte in Heilbronn bleiben und wenn möglich ein kleines Haus erwerben das er schon jetzt gemietet hatte. Dort hatte er eingestellt was sie dereinst aus dem Zusammenbruch in Danzig gerettet hatten und dort wollte auch Helga ihre Heimat haben, wenn sie von ihren Konzertreisen zurückkehrte.

Jetzt aber sah sie in Berlin im Hotel und ganz plötzlich war das Danziger Konzert in eine Pause ihrer eigenen Tournee gekommen.

Es würde dem Agenten nicht schwer für „Maria Hellstorff“ nötig zu sein, denn sie war überall schnell beliebt geworden.

Nicht nur wegen ihres Könnens sondern auch wegen ihrer Persönlichkeit. Sie hatte trotz ihrer Größe eine unübertreffliche Grazie, die sie zu einer der schönsten Takt der vornehmen Dame zu daß sie sich die Herzen im Fluge eroberte und doch war sie nicht glücklich.

Freilich, wenn sie auf dem Podium stand, die Violine

im Arm, und alles um sich vergah in der Begeisterung ihrer Kunst, wenn dann der Beifall sie umtobte und sie fühlte, daß man ihn nicht ihrer perlenden Musik sollte, sondern daß ihr warmes Herz zu den Herzen gesprochen, dann kam sie sich vor wie eine Königin.

Aber dann sah sie wieder allein im Hotelzimmer. Der Rausch war verfliegen, und der Reizekoffer sprach zu ihr, daß es ihr Leben war, ruhelos von Stadt zu Stadt zu ziehen — überall zwar gefeiert, aber überall fremd!

Sie dachte an das stille Häuschen in Heilbronn mit dem Blick in den Neckar und die Weinberge, und wie schön es sein würde, um dort ganz zu leben, wenn sie genug verdient hätte.

Dann träumte sie von einem stillen Garten, in dem die Vögel sangen, und von stillen Feiertagen, in denen niemand ihrer Geige lautete als Horst, ihr Bruder, ihr einziger, wahrer Freund.

Und zuweilen schweiften auch ihre Gedanken nach Norden und hafteten an dem schönen, alten Patrizierhaus in der Brotbäckergasse.

Dann griff ihr ein weher Schmerz an die Brust, sie mußte unter Menschen, hinunter in die Gaststube des Hotels, gleichviel, nur nicht denken! Dann brannte die große, heilige Wunde, die durch ihr Spiel klang und es so ergreifend machte, die Liebe, die sie sich selbst nicht gestehen wollte, die Liebe, die sie niederkämpfte, zu dem Manne, der ihr das Leben zerstört hatte.

Und jetzt stand alles wieder in glühenden Farben vor ihrer Seele.

Würde auch Stephan vielleicht in den Reihen der Zuhörer sitzen?

Würde sie spielen können, wenn sie ihn sah? Sant nicht der Arm, der den Bogen führte, wenn er sie musterte mit seinen großen, kalten Augen?

Nein, sie waren ja nicht kalt! Im Gegenteil, sie konnten so warm blicken! So warm und so gut — und so falsch!

Es war ein schöner Herbsttag, als Helga in Danzig anlangte. Ihr Herz pochte, als sie auf den Bahnsteig heraustrat und glaubte, jeder Mensch müsse sie kennen, aber es waren fremde, gleichgültige Gesichter, die interesselos an ihr vorbeisahen, und wie sie im Hotel Reichshof, dem Bahnhof gegenüber, am Fenster stand, da war es ihr, als sei sie gar nicht sie selbst, als sei das da drüben gar nicht der alte, liebe Turm der Marienkirche.

Sie fühlte sich fremd und mußte sich immer wieder sagen, daß sie ja nie in ihrem Leben in Danzig in einem Hotel gewesen.

Sie hielt es nicht mehr im Zimmer aus und ging. Sie hatte einen dichten Schleier vor das Gesicht gebunden, sie brauchte ihn nicht, um unerkannt zu bleiben, denn sie kannte niemanden, aber er verdeckte die Bewegung in ihren Augen.

So schritt Helga durch die lange Gasse und trat auf die lange Brücke hinaus.

Es war alles noch wie früher! Auf der Mottlau fuhren die Schiffe stromauf und stromab. Am Ufer lagen sie und die Kräne knarrten und die Weisen ertönten. Die Flößbaken, die die gewaltigen Holzstöße die Weichsel hinunterbringen hatten noch dieselben wunderlichen Trachten, und von der St. Katharinenkirche spielte das Glockenspiel keine feierlichen Choräle.

Sechs Jahre waren ausgelöscht — nein, zwanzig Jahre, und sie sah sich als fröhliches, glückliches Kind an des Vaters Hand hier durch die Straßen gehen. Dann schritt sie durch das Brotbäckertor. Da stand das Haus, genau so grau und altersehrwürdig wie früher. Die großen, kupfernen Löwen zu beiden Seiten der Freitreppe am Weichsel glänzten in der Sonne, und oben, im Arbeitszimmer des Vaters brannte trotz der Tageshelle Licht, und der maffige Kopf des Apollo hob sich von dem dunklen Gefäße der Wände.

Jetzt öffnete sich die Tür und der alte Hasselt der erste Hausdiener, trat heraus. Fast wäre Helga die Stufen emporgeeilt, ihn zu begrüßen zum Vater hinauszurufen da bewann sie sich und trat schnell zurück, ehe der Alte sie sah. Er hätte sie wohl trotzdem nicht erkannt.

Ihr war so wehe und schwer ums Herz, daß sie von dannen eilte.

Dann kam sie in die Frauengasse und vor ihr stand wuchtig das Kampmannsche Haus. Auch dort öffnete sich die Tür und der alte Kommerzienrat kam die Stufen herunter. Noch immer aufrecht und stolz, das graue Haar unter der Pelzmütze, den Ebenholzstock mit dem überneuten Knäuf in der Hand, stapfte er die Straße entlang.

Helga konnte ihm ungestört ins Gesicht schauen, er sah weder rechts noch links, als er leines Weges schritt.

Helga winkte ein Auto und fuhr zum Friedhof.

Dort wenigstens war sie heute daheim. Und doch bangte ihr davor, Sie ging unter den alten Baumreihen hindurch. Jetzt war sie am Ziel. Das Erbgrabnis war tadellos gepflegt, die Löwenköpfe am Gitter glänzten in neuer Vergoldung, auf der großen Steinwand, die den Rücken des Platzes einnahm, war neben der Marmorplatte, die der Mutter gewidmet war eine zweite angebracht; diese trug das Bild ihres Vaters und darunter stand in goldenen Buchstaben: „Geheimer Kommerzienrat Paul Hellbrink“ und das Datum der Geburt und des Todes.

Helga traute ihren Augen nicht. Sie sah in die wohlgegangenen Züge des Vaters, sie sah auf die noch jetzt von Herbstblumen geschmückten Gräber. Wer hatte das getan? Sie eilte zum Kastellan.

„Die Gräber werden von der Firma in Ordnung gehalten und von dieser stammt auch das Denkmal.“

Wieder stand sie allein am Grabe. Sie wußte nicht, sollte sie froh sein oder traurig. Wie würdig und schön war das Grab, und doch fühlte sie einen bitteren Schmerz. Auch hier war sie nicht mehr daheim! Auch hieron hatte Stephan Kampmann Besitz genommen. Sie zürnte ihm daß er dies getan, ohne sie zu fragen, und mußte sich doch sagen, daß er sie hätte gar nicht fragen können. Seine Briefe waren ja urgeföhnet zurückgegangen.

Wie ernst und gültig der Vater blickte. Sie drückte die Hände vor die Augen und floh konnte nicht jeden Augenblick Stephan Kampmann kommen und sagen Was willst du hier? Du hast hier nichts zu suchen mir gehört alles was dein war, dein Haus dein Vermögen, sogar das Grab deines Vaters!

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Interessantes aus Baden

Tödlicher Unfall.

Ettingen, 7. Nov. Die 44jährige Frau des Schneidermeisters Lichtenberger stieß mit dem Fahrrad gegen einen Lkw. und wurde tödlich verletzt. Sie war Mutter von fünf Kindern.

Mit dem Fahrrad tödlich verunglückt.

Hernsbach, 7. Nov. Auf der Heimfahrt wurde der 46jährige Telegraphenleitungsarbeiter Albert Bach aus Ottenau bei Herdern als er beim Heberholen eines von einer Frau geführten Kinderwagens nach der Straßenmitte fuhr, im gleichen Augenblick von einem in gleicher Richtung fahrenden Auto erfasst und zur Seite geschleudert. Der Schwerverletzte starb nach wenigen Stunden, ohne das Bewusstsein wieder erlangt zu haben. Um ihn trauern die Witwe und drei Kinder.

Eine 90jährige.

Königshejen (Tauberggrund), 7. Nov. Bei guter Gesundheit konnte Frau Katharina Brennsack, geb. Sad, ihren 90. Geburtstag begehen.

Pforzheim, 6. Nov. (Verbotener Goldkauf.) Vor der Großen Strafkammer stand der Einwohner M. unter der Anklage, gestohlenen Gold aufzukaufen zu haben. Der Angeklagte erhielt achtzehn Monate Gefängnis und zahlt 3000 RM. Geldstrafe (evtl. weitere 300 Tage Gefängnis). Die der Hehlerei mitgeschuldige Ehefrau wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Der 31jährige W. und der 50jährige B. müssen wegen Diebstahls vier bis sechs Monate sitzen.

Pforzheim, 6. Nov. (Verbrannte Kleidungsstücke.) In dem Kleiderkammer im Umkleideraum eines hiesigen Betriebes hängende Kleidungsstücke gingen aus bis jetzt noch unbekannter Ursache plötzlich Feuer. Obwohl der Brand von den Gefolgschaftsmitgliedern des Betriebs bald gelöscht werden konnte, verbrannten die Kleider, die einen Wert von etwa 400 RM. darstellten, vollständig. Außerdem entstand ein Gebäudeschaden von einigen 100 RM. Man vermutet, daß ein in dem Schrank abgelegter glimmender Zigarettenstummel den Brand verursacht hat.

Schonach, 6. Nov. Am 2. November waren es 60 Jahre her, daß Mathias Rosenfelder bei der Firma S. Burger Sohn eintrat. Als 15jähriger Junge kam er von seinem Heimatort Oberbrühl nach Schonach in das Werk, wo er nun seit 60 Jahren auch heute noch als Mechanikermeister in voller Tätigkeit arbeitet.

Eberbach a. N., 7. Nov. (Notwohnungen verschwinden.) Durch Erstellung neuer Siedlungen ist es nun möglich geworden, die restlichen Notwohnungen, die sich unterhalb der Neckarbrücke befanden, aufzuheben. Die Volksgenossen finden in der Steige- und Ritter-von-Epp-Siedlung neue Heime. Die bisherigen Notwohnungen werden der Hade zum Opfer fallen. Eine neue Grünanlage wird an deren Stelle entstehen.

Badmühlbach i. D., 7. Nov. (Scheunenbrand.) Aus bisher noch unbekannter Ursache brach hier ein Scheunenfeuer aus, bei dem eine Scheune vollkommen eingeäschert wurde. Auch der Dachstuhl des Wohnhauses wurde ein Raub der Flammen.

Lahr-Dinglingen, 7. Nov. (Von einer Lokomotive erfasst.) Unterhalb der hiesigen Station wurde am Samstagabend der auf einem Kontrollgang befindliche Bahnwärter Jakob Moser von einer Rangierlokomotive erfasst, „auf Seite“ geschleudert und „hört“ getroffen. Moser hatte das Herannahen der Lokomotive von hinten durch das Geräusch eines aus Richtung Offenburg kommenden Zuges zu spät oder nicht bemerkt, wodurch der Unfall hervorgerufen wurde, der den tragischen Tod des 50 Jahre alten Mannes zur Folge hatte.

Wihrau (Amt Waldshut), 7. Nov. (Tödlicher Unfall.) Der Mechaniker Wilhelm Kopp kam auf der Straße Wihrau-Bernau beim Ausweichen vor einem entgegenkommenden Lastkraftwagen zu Fall, wobei ihm ein Hinterrad des Kraftwagens über den Kopf ging und seinen sofortigen Tod herbeiführte. Sechs Kinder trauern um den Ernährer.

Alsbred (Amt Waldshut), 7. Nov. (Ertrinken.) Der 18 Jahre alte Hilfsarbeiter Albert Strittmayer von Grunholz fuhr in der Dunkelheit in den Kanal des Kraftwerkes, aus dem er sich nicht mehr retten konnte und ertrank. Die Leiche wurde am Rechen des Kraftwerkes gelandet.

Der gotische Wunderbau am Oberrhein

Herbstlich bricht sich in seltener Klarheit durch den Dunst des Rheintalnebels und spielend gleiten seine Strahlen durch die gotischen Formen der Spitzbögen und Fialen des Freiburger Münsters, dieses gotischen Wunderbaus am Oberrhein. Es ist eine Erfüllung eigener Art, den Münsterbau an einem Herbsttag zu erleben. Dann ist es „das schöne von milder Sonne beglänzte Münster“, wie es Jakob Burckhardt einmal nennt, das jeden durch die künstlerische Wucht seiner Bauformen in seinen Bann zieht.

Welch ein Anblick für den besinnlichen Beobachter, diesen Wunderbau deutscher Gotik an einem frühen Herbstmorgen vom nahen Schloßberg aus zu sehen. Noch liegt die Stadt selbst in einem wogenden Nebelmeer, aber als hehres Zeugnis des „Nochvorhandenseins“ hebt sich die Spitze des Münsters gleichmäßig aufstrebend gegen Himmel und bringt der im Osten gelblich aufsteigenden Sonne die ersten Grüsse dar. Ihre Strahlen, noch mit Dunst vermischt, eilen über das unsern Augen nun schon vollkommen sichtbare werdende Münster und lassen seine Giebel und Türme in einem gelblich-roten Licht aufliegen. Es ist gleichsam in Hand Gottes, die dem durch die Nacht starr gewordenen Stein wieder Leben und leuchtende Wirkung gibt.

Anschließend begehen wir uns in die Stadt, um auch das Münster in seinem Innern aufzusuchen. Wir treten durch eine Nebenpforte in das Seitenschiff ein und gelangen so in das Langhaus, dessen rotagrauer Stein durch das, durch die bunten Glasfenster eindringende milde sonnige Herbstlicht, eine eigene lebendige Durchpflung erfährt. Dieses herbstliche Licht gibt dem Raum etwas hebes und schweres, doch sind die Bierungspfeiler und Bögen für das Auge ein wohlthuender Ausgleich. Ist dieses Münster nicht Blüte u. Frucht einer Zeit, die als Mittelalter hier ihr zeitloses Symbol fand?

Durch eine Seitentür gelangen wir auf einer engen Wendeltreppe zum Münsterturm, der uns einen herrlichen Rundblick besonders über Alt-Freiburg und die benachbarten Höhenzüge erlaubt. Unsere Blicke gleiten über die Berge, die in ihren verschiedenen herbstlichen Färbungen gleichsam eine Ergänzung zu unserem Münster zu sein scheinen. Hier vom Münsterturm sieht man an klaren Tagen weit über das Rheintal und die Südschwarzwaldkette und in der Ferne grüßt uns der Rhein,

Pforzheim — die Stadt der WSW-Abzeichen

Von 1923 bis 1939: 16,5 Millionen WSW-Abzeichen in Pforzheim hergestellt.

Mit den schönen Abzeichen zur zweiten Reichsstraßenammlung den 8 germanischen Dolchen und Schwertern, wurden wir wieder einmal an unsere fleißige und regame Goldstadt an der Enz erinnert. Mit behenden Fingern, mit Hilfe kunstreicher Maschinen und Werkzeuge wurden dort in den vergangenen Monaten 3 Millionen dieser WSW-Abzeichen hergestellt und an verschiedene Gauen zur Auslieferung gebracht. Damit hat Pforzheim seit dem WSW. 1933/34 allein über 16 1/2 Millionen WSW-Abzeichen liefern dürfen, deren Herstellung im Rahmen der allgemeinen Arbeitsbeschaffung eine erhebliche Rolle spielte und die manchen Volksgenossen und manche Volksgenossin wieder in Arbeit und Brot brachte.

Ebenso kann über erfolgreiche NSB-Arbeit berichtet werden. Die Zahl der NSB-Kindertagesstätten auf 15 vermehrt. So werden durch die NSB. gegenwärtig über 650 Kinder betreut. Die neuen Hilfskindergärten finden sich ausschließlich in Pforzheim u. a. in den Ortsgruppen Hasel und Al. Pforzheim, das schon immer durch seine viele Frauennarbeit bekannt ist, wird durch die neuen Einrichtungen stark entlastet. Bei den Schaffenden finden die neuen Kinderstagesstätten außerordentliche Anerkennung. In der NSB-Säuglingskrippe zählen wir gegenwärtig 63 Kinder, in der Krabbelstube der NSB 14. In den Kindergärten in Pforzheim-Brügglingen und in der Westlichen 44 gibt es Tagesverpflegung nach einer abwechslungsreichen Speisekarte gegen einen ganz geringen Elternbeitrag.

Der Neubau eines NSB-Kindergartens in Niefers (Kreis Pforzheim) ist ebenfalls weiter gekommen. Der Rohbau ist fertig. Beht geht es an die Innengerüstung. Nach seiner Fertigstellung wird der Gau Baden ein gutes Beispiel eines vorbildlichen NSB-Kindergartens mehr besitzen. Angewerkten ist die vorbildliche Opferbereitschaft der gesamten Bevölkerung des Kreises.

Frankenthal, 6. Nov. (Feierabendhaus.) Frankenthal wird am Dienstag mit einer größeren Feier das neue Feierabendhaus seiner Bestimmung übergeben. Es ist in einjähriger Handwerksarbeit entstanden, ungeachtet der Wirren der Zeit und unbeschadet der Tatsache, daß sich in 70 bis 80 Kilometer Entfernung die Front hinzieht. Nach dem Gauhau in Saarbrücken besitzt dieser neue Bau in der Saarpfalz die größte Bühne. Die Bevölkerung der Stadt hat zwei Platzmieten mit 1600 Besuchern sofort nach Zeichnungsaufgabe abgenommen. Das Feierabendhaus hat 800 Sitzplätze.

Bismarck, 6. Nov. (Der Zug zur Stadt.) Wie überall im Grenzgebiet sucht das Wild auch hier immer mehr die Stadnähe. So wurden z. B. auf der „Krummen Elz“ am helllichten Tage 27 Gauen gefeßt.

Vor den Schranken des Gerichts

Sechs Monate am Klein-Solanke

Karlruhe, 6. Nov. Dem auf einem Gut in Rippurr tätigen 20jährigen Herbert F. aus Karlsruhe erschien der Preis von 30 RM. für den die Gutsverwaltung ein Ferkel hergeben wollte, zu niedrig. Er nahm der Käuferin doch lieber 30 RM. ab, folgte, daß die Gutsverwaltung auf keinen Fall mehr als 30 RM. annehmen wolle, und fällte die Quittung entsprechend um. Zu dieser Straftat kamen noch einige andere „Leistungen“. So hat F. in der Karlsruher Elzgutbahn Käse zu stehlen versucht, in Rippurr einem Arbeitstameraden 720 RM. Stiefelbesatzgeld unterschlagen und die 68 RM. aus einem angeblich gefundenen, wahlweiseinlächer aber gestohlenen Geldbeutel verjübelt. Der Richter rundete die Strafen auf zusammen ein halbjähriges Gefängnis ab.

Wegen tätlichen Widerstandes erschossen

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei teilt mit: Bei tätlichem Widerstand gegen die Staatsgewalt wurden erschossen:

1. Am 6. November der Berufsverbrecher Horst Schmidt, zuletzt wohnhaft in Berlin. Schmidt hat sich in der Uniform eines Marineoffiziers als Angehöriger eines fegeiligen U-Boots ausgegeben und in gemeinsamer Weise zahlreiche Schwindeldelicten begangen.

2. Am gleichen Tage der Jude Israel Mondschin, der sich unter Gewaltanwendung an deutschen Mädchen verging.

Vollstreckung eines Todesurteils. Am 7. November wurde der 1907 in Pimperbach (Kreis Linz) geborene Alois Stadler hingerichtet, der vom Sondergericht Linz (Donau) wegen Brandstiftung und Verbrechens gegen die Verordnung gegen Volksschädlinge zum Tode verurteilt worden ist. Stadler hat am 24. September 1939 in Schmieding (Oberdonau) ein Wirtschaftsgebäude in Brand gesetzt und hierdurch erhebliche Werte an landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Geräten vernichtet. Er hat das Verbrechen begangen, um sich an dem Besitzer des Anwesens, seinem früheren Arbeitgeber, zu rächen.

der gleich einem silbernen Bande dieses fruchtbare und schöne Land am Oberrhein durchzieht.

Unterdessen ist es Spätnachmittag geworden u. wir haben uns wieder auf den Münsterplatz begeben. Noch einmal bringt die untergehende Sonne das Münster zum herrl. Erglänzen. Die Berge sind blau-grau geworden und vom entfernten Rheintal steigen die ersten abendlichen Herbstnebel hervor. Die Nacht beginnt ihr Erbe anzutreten und die weißen Schleier werden unseren gotischen Wunderbau bald hinter einem wogenden Nebelmeer verborgen. Aber noch sind die letzten Strahlen der Sonne nicht verschwunden, noch hebt sich das Münster, wenn nun auch langsam verflühend, mit seinen feinen Gliederungen vom dunkel werdenden Horizont ab. Dieses Münster in seinem herbstlichen Abendlicht wird für uns der harmonische Ausklang eines eindrucksvollen künstlerischen Erlebnis.



Sonnenstrahlen über'm Freiburger Münsterturn Aufnahme: Photo Karl Müller, Freiburg i. Br.



Eine Hundertjährige — Frau Katharina König in Freiburg. NSB-Heimatbilderdienst.

Interessantes aus aller Welt

Schachpartie über sechs Jahre

Die längste und teuerste dauerte etwa sechs Jahre. Einer der Spieler wohnte in Australien und der andere in Rom. Sie teilten sich die gemachten Züge brieflich mit, wobei der Amerikaner keine Briefe über Europa und den Stilleocean und das Festland von Amerika vorzog.

Nach fünfjähriger Dauer sprach der Amerikaner den Wunsch aus, die Partie durch Depechen zu beenden. Der Vorschlag wurde angenommen, aber die Partie zog sich noch immer fast ein Jahr hin und wurde von dem Amerikaner verloren, der dafür 6000 Dollar für Telegramme bezahlt hatte.

Späte Ruhe am Posthalter

An einem Posthalter in Trief, an dem seit einem Jahrzehnt eine Beamtin arbeitet, erschien dieser Tage ein Vater und händigte ihr 400 Lire ein mit den Worten: „Vor sieben Jahren haben Sie in der Eile des Geschäfts einem Unbekannten 400 Lire wieder herausgegeben und selbst mit Mühe für das Fehlende durch Ihre Gehalt einstecken müssen. Hier ist die Summe und noch 100 Lire dazu als Zinsen für die lange Zeit. Fragen Sie mich nicht, wer mir den Auftrag gegeben hat! Mit Tränen in den Augen nahm die Beamtin diese späte Ruhe eines Unbekannten entgegen.“

19jähriger erschießt 15jährige Braut

Ein ländliches Liebesdrama trug sich in der kleinen südspanischen Ortschaft Grassac zu. Zwischen Nachbarskindern, einem Jungen und einem Mädchen, hatte sich von früh an ein herzliches Freundschaftsverhältnis entwickelt. Der jetzt 19 Jahre alte Yvon betrachtete die 15jährige Denise bereits als seine Braut und war fest entschlossen, sie früher oder später zu heiraten. Aber Denise machte ihm einen Strich durch die Rechnung, denn sie wandte offensichtlich seit einiger Zeit ihre Neigung einem anderen zu. Unlängst kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung, in deren Verlauf der kühnliche Liebhaber seine jugendliche Braut aufforderte, sich öffentlich mit ihm zu verloben und die andere Beziehung zu lösen. Das Mädchen erklärte ihm bei dieser Gelegenheit, daß es ihn nicht mehr liebe und den anderen heiraten würde. Von Schmerz und Eifersucht erfüllt stürzte der abgewiesene Freier davon, entwendete seinem Vater einen Revolver und schoß kurz darauf das Mädchen, dem er am Gartenzaun ausgelauert hatte, nieder. Dann schoß er sich selbst eine Kugel durch den Kopf. Die 15jährige liegt in hoffnungslosem Zustande darnieder.

Totgegänger nun heimgekehrt

In diesen Tagen wurde eine Nagdsburgerin zur glücklichsten Frau der ganzen Stadt gemacht und zwar durch eine gewöhnliche Postkarte. In ungelanten Buchstaben war auf dieser vermerkt, daß der Gefreite Georg A. an der rechten Hand verletzt sei u. deshalb seiner Frau nicht selbst schreiben könnte, daß es ihm im übrigen aber gut gehe. In den letzten Septembertagen hatte Frau A. von dem Regiment, in dessen Reihen ihr Mann stand, die Mitteilung erhalten, daß er bei einem Gefecht in Polen als tapferer Soldat sein Leben für Führer und Volk hingegen habe. Tatsächlich war aber dieser deutsche Soldat schwer verwundet worden und in polnische Gefangenschaft geraten. Die Polen schafften ihn in die östlichen Gebiete ihres Landes, wo bald darauf die Russen einrückten. Russische Soldaten übergaben den schwerverwundeten deutschen Soldaten den Kommandanten der deutschen Wehrmacht. So gelangte Georg A. in die Heimat und ließ, da er selbst die rechte Hand nicht benutzen konnte, durch einen Kameraden seiner Frau schreiben, daß er jetzt in einem Berliner Lazarett liege und demnächst als geheilt entlassen werde. Er hatte keine Ahnung, daß man ihn tot geglaubt hatte. Eine Frau, eine Mutter und ein Söhnchen freuen sich jetzt auf die Heimkehr des Totgegängten.

Aus Stadt und Land

Am 9. November Feiersunden der Partei

Rudolf Heß spricht über alle Sender
 7. Nov. Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet: Am Donnerstag, den 9. November, — nicht, wie gewöhnlich, am 11. — abends 19.30 Uhr, spricht der Stellvertreter des Führers über alle deutschen Sender. Die Rede wird in die örtlichen Feiersunden der NSDAP übertragen.

Am 9. November Flaggen heraus!

7. Nov. Aus Anlaß des 9. November fordert der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda die Bevölkerung auf, ihre Wohnungen und Häuser mit den Fahnen des Reiches vollmacht zu beflaggen.

Kein Anlaß des Schulfesttags am 9. November

7. Nov. Mit Rücksicht darauf, daß am 9. November dieses Jahres allgemeiner Arbeitstag ist, fällt auch der Unterricht in den Schulen an diesem Tage nicht aus. Der Bedeutung des Tages ist in den einzelnen Klassen in feierlicher Weise zu gedenken.

Beranstaltungen am 9. November

Für den 9. November 1939 (Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung) gilt die gleiche Regelung wie im letzten Jahr. Der 9. November ist zwar kein Feiertag im Sinne des Gesetzes über die Feiertage, genießt jedoch infolgedessen einen besonderen Schutz, als in der Zeit von 6—19 Uhr die in § 5 der Verordnung über den Schutz der Sonn- und Feiertage vom 16. März 1934 (RGBl. I S. 199) aufgeführten Veranstaltungen verboten sind. Hiernach sind unteragt: Sportliche und turnerische Veranstaltungen und Vergleichen, sofern sie mit Auf- oder Umzügen, mit Unterhaltungsmusik oder Feiertanzveranstaltungen verbunden sind, in Räumen mit Schankbetrieb musikalische Darbietungen jeder Art und schließlich alle anderen, der Unterhaltung dienenden öffentlichen Veranstaltungen, sofern bei ihnen nicht der diesem Tage entsprechende ernste Charakter gewahrt ist.

Einopf-Gerichte für den Opfer-Sonntag am 12. November 1939.

Der Leiter der Wirtschaftsprüfungskammer und Beherbergungsgewerbe hat angeordnet, daß am Einopf-Sonntag, 12. November 1939, in der Zeit von 10—17 Uhr in allen deutschen Gaststätten keine anderen Gerichte als die nachstehend vorgeschriebenen Einopfgerichte angeboten und abgegeben werden dürfen:

1. Kartoffeln mit Einlage
2. Birkenzahn mit Rindfleisch oder Hammelfleisch
3. Gefüllter Weiskohl
4. Gemüsepopf nach Wahl oder vegetarisch.

Dieses Gemüsepopfgericht ist als ein landsmannschaftliches Gericht unter bevorzugter Verwendung der in den betreffenden Gebieten besonders reichlich vorhandenen und durch die Landwirtschaft bekanntgegebenen Gemüsesorten zuzubereiten.

Wohlfühler Ruhestand.

Durlach, 8. Nov. In diesen Tagen ist Handarbeitslehrerin Maria Witzel in den Ruhestand getreten. Fast 4 Jahrzehnte unterrichtete sie die Schülerinnen der Mädchenbürgerschule und Volkshochschule in den handarbeitlichen Fächern und besaß dabei ein gutes Lehrgeschick, verbunden mit einem allemal freundlichen und hilfsbereiten Wesen. Das Kollegium der Mädchenbürgerschule überreichte ihr anlässlich ihrer Ruhestandsfeier ein Andenken in Form eines Bildes von Durlach mit den besten Wünschen auf einen langen und glücklichen Lebensabend.

Die großen Fahrplantaßeln gehen wieder.

Durlach, 8. Nov. Nun sind auch die Zeiten wieder vorüber, wo man mit den kleinen, zum Teil mit Schreibmaschine gedruckten, sich öfters wechselnden Kleinjahrplänen begnügen mußte, während die großen Fahrpläne als ungenügend bezeichnet wurden. Der Reichsbahn gebührt restlose Anerkennung für die schnelle und erfrachtete Arbeit, die hier geleistet wurde und nun, 9 Wochen nach Kriegsbeginn, nimmt der Verkehr auf allen Strecken nach Ost, West und Norddeutschland wieder seinen Lauf. Aus diesem Grunde ist man nun dazu übergegangen, die großen Fahrplantaßeln auch auf den Bahnhöfen von Durlach und dem Umgebungsgebiet wieder zum Auslagern zu bringen, die es dem Reisenden ermöglichen, die notwendigen Verbindungen schon vor Eintritt der Reise festzulegen und sich so große Unannehmlichkeiten auf der Reise zu ersparen. Erziehtlich ist weiter zu begrüßen, daß in dem größten Teil der Schnellzüge, die man auf diese Strecken benutzt, auch der Speisewagenbetrieb wieder aufgenommen ist, was ein wichtiger Faktor der bequemen Reise ist.

Bom Obdt- und Gartenbauverein Durlach.

Durlach, 8. Nov. Wie wir soeben erfahren, muß die für heute abend in der „Blume“ angelegte Monatsversammlung für welche ein Vortrag vorgesehen war, ausfallen. Sie wird auf einen späteren Termin verlegt werden.

Das deutsche Handwerk treibt Weihnachtswerbung

Nur noch wenige Wochen trennen uns vom Weihnachtsfest, bei welchem es auch in diesem Jahre nicht an dem Geschenktisch fehlen soll. Praktisch schenken, das wird in erster Linie die Parole sein und aus diesem Gesichtspunkt heraus wird sich auch das deutsche Handwerk in diesem Jahre noch mehr als bisher an der Weihnachtswerbung, und zwar in erster Linie durch die Anzeige in der Heimatzeitung, beteiligen, weiß man doch, daß heute die Wahl des Geschenkes nicht mehr an erster Stelle durch das Schaufenster, sondern durch die zu jedem Käufer persönlich sprechende Anzeige getroffen wird. Aus diesem Grunde wendet sich der Reichsstand des deutschen Handwerks in diesem Jahre mit einem Rundschreiben an seine Mitglieder, das folgenden Wortlaut hat:

„Anzeigen und Schaufenster waren schon immer die Hauptpfeiler unserer Weihnachtswerbung. Sie sind es auch in diesem Jahre. Ueber 400 000 Handwerkschaufenster werden diesmal in

Großdeutschland mit ihren Auslagen um den Passanten der Straße. Doch diese Schaufenster sind mit dem Einbruch der Dunkelheit unwirksam. Deshalb ist die Anzeige in diesem Jahre besonders wichtig! Die Werbewirkung der Anzeige hat nicht nur nicht eine Beschränkung erfahren, sondern ihr Wert ist noch gestiegen.

Die Zeitung wird heute von jedem aufmerksam von Anfang bis Ende gelesen; Nachrichten wie Angebot sind dem Leser dabei gleich wichtig. Aus diesem Grunde stellt die Werbestelle des Reichsstandes in diesem Jahre eine größere Anzahl von Anzeigenvorschlägen für Gemeinschafts-, Sammel- und Einzelwerbung zur Verfügung.“

Dieser Hinweis weist eindeutig auf den besonderen Zweck der Zeitungswerbung hin und es ist zu hoffen, daß noch mehr als in den vergangenen Jahren diese Werbung dazu beiträgt, das deutsche Handwerk leistungsfähig zu erhalten.

Verant Kurzschrift!

Durlach, 8. Nov. Auch in diesem Winterhalbjahr ist allen kaufmännischen und Büroangestellten u. v. m. Gelegenheit gegeben, sich nicht nur die Kenntnisse der Kurzschrift anzueignen, sondern sie, was gerade heute von besonderer Wichtigkeit ist, zu vervollständigen. Am kommenden Freitag beginnen die Anfänger- und Fortgeschrittenkurse für Kurzschrift, die auch dieses Mal wieder von der Arbeitsgemeinschaft D. V. Ortsverein Durlach der deutschen Stenografenschaft zur Durchführung kommen. Es ist zu erwarten, daß alle Kurzschriftinteressenten, insbesondere aber alle Jungkaufleute sowie kaufmännischen- und Büroangestellten den Wert der Beherrschung der Kurzschrift erkennen und sich diese günstige Ausbildungsgelegenheit nicht entgehen lassen.

Vom Gesangverein „Liedertafel“ Durlach-Aue.

Durlach, 8. Nov. Wie alle übrigen Männergesangsvereine aus Durlach und seiner Umgebung hat auch der Männergesangsverein „Liedertafel“ unter der sicheren Stabführung von Musikdirektor Heinz Fröhlich die Singproben wieder aufgenommen. Der Verein ist trotz zahlreicher Einberufungen stimmlich so gut gestellt, daß ein guter Ausgleich zum Vereinsbetrieb des vergangenen Jahres erreicht worden ist. Einige junge Kräfte stehen dem Verein bereits wieder nahe und es muß immer wieder unterstrichen werden, daß neben den vaterländischen Pflichten, welche heute der junge Mensch in den Reihen der Verbände der Bewegung (H. u. v. m.) zu erfüllen hat, auch das Singen im lokalen Gesangsverein zu den schönen kulturellen Aufgaben gehört, die heute gefördert werden sollen und denen sich auch die Jugend nicht verschließen wird. Es ist bekannt, daß in der „Liedertafel“ immer vorbildlich geübt wird und wenn es sich um die Durchführung von Veranstaltungen handelt, wissen wir nur zu gut, daß es gerade die „Liedertafel“ ist, die auf diesem Gebiet stets mit das Beste bietet. Doch auch der gesellige Rahmen hat in der „Liedertafel“ ein enges Band gefunden und jeder Gesangsfreund findet dort, was er sucht. Dazu kommt, daß man in ihr nie müde wird, die vaterländischen Pflichten dieser ersten Zeit in Laten umzugestalten und auch hier wird innerhalb des Sängerkreises Aufbaubarbeit geleistet. Eines aber wollen wir im Blick auf den Dienst am schönsten Kulturgut, dem deutschen Lied, nicht vergessen, daß es heute die Jugend sein muß, die auch hier aufgetretene Lücken auffüllen muß und der Ruf zum aktiven Dienst am deutschen Lied wird bei ihr nicht verhallen. So können wir die „Liedertafel“ und ihren tüchtigen Vereinsführer sowie Dirigenten für die kommende Arbeit im Dienst am deutschen Lied nur beglückwünschen.

Ich werde Marineoffizier!

Auf Grund der Kriegsverhältnisse beschäftigt das Oberkommando der Kriegsmarine, den Friedensstellungsjahrgang 1941 (d. h. Schüler höherer Schulen, die ab 1. April 1940 die 8. Klasse besuchen) bei Bewerbung als Marineoffizier- oder Marinebaubeamtenanwärter bereits zum 1. Oktober 1940 einzuberufen. Hierbei ist Voraussetzung, daß die vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung erlassenen Richtlinien auf den Bewerber Anwendung finden, nach welchen Schülern auf Grund der nachgewiesenen Einberufung zum Dienst in der Wehrmacht die Reife zuerkannt werden kann. Wenn Führung und Klassenleistung des Schülers diese Maßnahme rechtfertigen.

Einstellungen finden in folgenden Laufbahnen statt: Seeoffizier, Ingenieuroffizier, Marineanitätsoffizier, Waffenoffizier, Verwaltungsoffizier- und Marinebaubeamten-Laufbahn. Merkblätter über diese Laufbahnen sind bei der Inspektion des Bildungswesens der Marine (Einstellungsabteilung) bzw. beim zuständigen Wehrbezirkskommando anzufordern. Es wird aber ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die in den Friedensmerkblättern enthaltenen Angaben über Einstellungsbedingungen, Einstellungszeitpunkt und Ausbildungszeitpunkt nicht mehr in vollem Umfang zutreffend sind.

Das Lebensalter der Bewerber soll am 1. Oktober des Einstellungsjahres im allgemeinen nicht mehr als 22 Jahre betragen. Die Höchstgrenze ist 24 Jahre. Einstellungsbesuche mit den vollständigen Unterlagen sind an die Inspektion des Bildungswesens der Marine (Einstellungsabteilung) in Kiel einzureichen. Die Meldefrist läuft vom 15. Oktober 1939 bis 15. Mai 1940.

Beim Bezugsscheingebote

Eine badische Stadtverwaltung hat in ihren Ausgabestellen für Bezugsscheine die folgende „10 Bezugsscheingebote“, sowohl für die Antragsteller wie auch für die Sachbearbeiter, angeschlossen, um auf diese Weise das gute Einvernehmen und das Vertrauensverhältnis zwischen Antragstellern und Beamten zu unterhalten:

- Für Antragsteller:**
1. Überlege dir jeznahm, ob du die Sachen wirklich brauchst!
 2. Denk daran, daß andere sie noch viel nötiger haben!
 3. Entzage nur, was du wirklich entbehren kannst!
 4. Stelle zuerst die Rückseite des Antrags aus!
 5. Bezüge nicht, deine Personalpapiere zur Kartenstelle mitzubringen!
 6. Sei eine gute Mutter und nimm die Kinder möglichst nicht zur Bezugsscheinstelle mit!
 7. Bei der Nachbarin oder bei der NSB-Schwester sind sie besorgen aufgehoben!
 8. Was alle Bekanntmachungen mit Köpfchen, aber bitte vorlesen!
 9. Bitte den Prüfer nicht für deinen persönlichen Todfeind!

10. Schimpf nicht über die Ablehnung, sie geht nicht gegen dich, sondern für die Allgemeinheit!

- und für Sachbearbeiter:**
1. Sei entschieden und dabei höflich!
 2. Behandle das Publikum, wie du selbst behandelt werden möchtest! Es sind alles Volksgenossen!
 3. Nicht befehlen, sondern beraten!
 4. Erkläre die Vorschriften, der Volksgenosse kennt sie nicht!
 5. Quertöpfe gibt es überall, auch bei Antragstellern. Nicht schimpfen, sondern lachen!
 6. Lehne ab, wenn du mußt, aber begründe, wenn möglich!
 7. Verahre so, daß es dich selber nicht kränken könnte!
 8. Vergiß nicht, daß niemand Bezugsscheine zum Vergnügen holt!
 9. Sieh dir den Volksgenossen an, bevor du den Mund aufstust! Sei freundlich, aber vermeide dumme Witze!
 10. Der Schein kann trügen, der Bezugsschein auch, aber das sind Ausnahmen.

Wir glauben, daß dieses Beispiel Nachahmung verdient.

Beratung des Bühnennachwuchses.

Am Sonntag, den 19. November 1939, vormittags 10 Uhr, findet im Badischen Staatstheater Karlsruhe eine Eignungsberatung für den Bühnenberuf in Oper, Chor, Schauspiel und Tanz bei der Beratungsstelle Karlsruhe der Reichstheaterkammer statt. Anfänger, die sich der Beratung unterziehen wollen, müssen sich sofort an den Landesleiter der Reichstheaterkammer beim Landeskulturwaller, Gau Baden, Karlsruhe, Ritterstraße 22, wenden. Sie erhalten sodann nähere Nachricht.

Neue Schnellzugverbindung nach dem Osten.

Ab heute Mittwoch werden abermals zwei neue Schnellzugpaare nach dem Osten des Reiches und zwar nach Wien eingeleitet, die Schlaf- und Speisewagen mit sich führen und durch günstige Anschlüsse von Karlsruhe aus vom Schwarzwald und vom Rheinland zu erreichen sind, es handelt sich um die beiden Schnellzüge D 31/ D 32. Die Hauptzeiten der neu eingelegten Züge sind: D 31 Karlsruhe ab 17.40 Uhr, Pforzheim ab 18.09 Uhr, Stuttgart an 18.58 Uhr, ab 19.03 Uhr, Ulm an 20.10 Uhr, München an 21.55 Uhr, ab 22.15 Uhr, Salzburg an 0.10 Uhr, Wien Westbahnhof an 6.46 Uhr; umgekehrt D 32 Wien Westbahnhof ab 22.35, Salzburg ab 3.22, München an 7.16, ab 7.38, Ulm ab 9.23, Stuttgart an 9.37, ab 9.50, Pforzheim an 11.28, Karlsruhe an 11.57. In Karlsruhe ist in Richtung Wien Zufahrt von Freiburg/Schwarzwald mit Eilzug 297 Freiburg ab 13.34, Karlsruhe an 15.50, von (Mannheim) Heidelberg mit Eilzug 298, Mannheim ab 14.28, Heidelberg ab 15.24, Karlsruhe an 16.15, von der Pfalz über Mainz—Wörth ab 16.40, Karlsruhe an 17.11, vom Murgtal (Werktag außer Samstag) Weisenbach ab 16.00, Karlsruhe an 17.29. In Richtung an Schnellzug D 86 Karlsruhe ab 12.18 nach Heidelberg (Mannheim)—Hamburg ist, weiter nach Mittelbaden—Offenburg Karlsruhe ab 12.36 Uhr, nach Schweigingen—Mannheim (an 14.01), Karlsruhe ab 12.17, nach dem Murgtal bis Weisenbach (W außer Sa), Karlsruhe ab 12.30, nach der Pfalz nach Winden, Karlsruhe ab 12.18 Uhr ein.

Änderung des Vermögenssteuergesetzes

7. Nov. Der Reichsminister der Finanzen teilt mit: Am Reichsgesetzblatt wird eine Verordnung zur Änderung des Vermögenssteuergesetzes vom 31. Oktober 1939 bekanntgegeben. Diese Verordnung enthält keine Erhöhung der Vermögenssteuer. Eine solche ist nicht vorgesehen. Die Verordnung regelt vielmehr für die zum 1. Januar 1940 bevorstehende Vermögenssteueranmeldung mehrere Einzelheiten. Als wichtigste sind die folgenden hervorzuheben: Für Juden wird kein Freibetrag mehr gewährt. Hinsichtlich der Familienermäßigung wird das Vermögenssteuergesetz dem neuen Einkommensteuergesetz angepaßt. Insbesondere werden neben den Kindern auch andere Angehörige berücksichtigt.

Die Vermögenssteueranmeldung gilt im allgemeinen für drei Jahre. Für Kinder, die erst nach dem Stichtage der Veranlagung geboren wurden, konnte bisher kein Freibetrag gewährt werden. Nach der jetzigen Regelung wird für neu geborene Kinder der Freibetrag schon von dem auf die Geburt folgenden Jahr ab gewährt.

Die Vermögenssteuer wird auf Grund der bevorstehenden Veranlagung ab 1. April 1940 erhoben werden.

Ein gutes Mittel für kleine Nöte.

Ein jeder Mensch hat seine Nöte und hält seine Not bestimmt meistens auch für die größte. Das ist immer schon so gewesen, ja in diesem Punkt sind sich sogar Kinder und Erwachsene gleich. Für alle Nöte gibt es ein Mittel, das immer etwas Trost gibt, nämlich die noch größere Not, in der andere sich befinden. Wie oft haben wir nicht schon unseren kleinen Kummer vergessen, wenn wir gewollt oder ungewollt in die Not anderer einen Einblick bekommen haben.

So wollen wir heute auch einmal verfahren im Blick auf die von uns verlangten Einschränkungen und Opfer. Stellen wir ihnen die Opfer gegenüber, die unsere Brüder im selbigen Kampf heute bringen müssen, damit das große Ziel unseres Führers erreicht wird, so werden alle diese Dinge bescheiden und klein. Der Bezugsschein und die Lebensmittelkarte verlangen von uns, daß wir unsere Ansprüche in vielen Dingen zurückstellen. Laßt uns dabei immer an die größere Not und an das größere Opfer denken.

Beglückwünschung.

Der Oberbürgermeister hat den Blechnormmeister a. D. Wilhelm Spring Eheleuten hier, Vestingstraße Nr. 31, z. 3. als Rückgeführte in Ering am Inn, zur Feier ihres goldenen Ehejubiläums unter Uebersendung einer Ehrengabe, die Glückwünsche der Stadtverwaltung übermittelt.

Geschäftliches

Weiteres Baupargeld der DVB. zuteilt.
 Die Darmstädter Bauparität „Deutsche Bau- und Siedlungsgemeinschaft (DVB.) e. G. m. b. H.“ konnte in ihrer am 3. des Monats vorgenommenen 81. Baupargeldvergebung weitere RM. 679 000.— auf 101 Bauparitäten zuteilen. Damit ist die Gesamtzuteilungsleistung dieser zweitgrößten deutschen Bauparität auf ca. 95 Millionen Reichsmark für mehr als 9200 Bauparitäten angewachsen.

Am Kriegs-WSB, jeden und jedes vor Kälte schützen, muß unter aller Sorge sein; deshalb Hausfrauen: denkt an die Kleiderammlung des Kriegs-Winterhilfswerks.

„Mütter“ für einsame Soldaten

Eine Aktion der Reichsfrauenführung

Die Reichsfrauenführung hat eine Aktion zugunsten der einsamen Soldaten eingeleitet, jener Männer im feldgrauen Rod, die keine Verwandten in der Heimat haben...

Immer mehr Flüssiggas für Kraftfahrzeuge.

Neben Benzin und Dieseltreibstoff besitzt die deutsche Mineralölwirtschaft einen dritten Kraftstoff: Treibgas...

Fahrzeughalter, deren Wagen nach den oben geschilderten Grundrissen zum Umbau gelangen sollen...

Kündigungserleichterung der Einberufenen. Nach dem geltenden Recht wird durch die Einberufung zu einer Dienstleistung im Wehrdienst das bestehende Beschäftigungsverhältnis nicht gelöst...

Aus dem Pfinztal

Ländliche Feuerschutzhilfe duldet keinen Streit!

Durch das neue Gesetz über das Feuerlöschwesen und über das Verhalten bei Brandfällen vom 23. November 1938 gelang es, die zahlreichen nicht unerheblich voneinander abweichenden Vorschriften und Gewohnheitsrechte der Länder zu vereinheitlichen...

Lustreifenpflege in der Landwirtschaft.

Wie lange hält ein gut gepflegter Lustreifen? In der deutschen Landwirtschaft lauten heute bereits mehr als 100 000 Wagen mit Lustreifen. Der Lustreifen macht am Kostenanteil des luftbereiften Wagens etwa 30 bis 40 % aus.

Von der Kriegerkameradschaft Söllingen.

Söllingen, 8. Nov. Für Sonntag, den 19. November nachmittags hat die Kriegerkameradschaft Söllingen einen Kameradschafts-Nachmittag einberufen...

Zur letzten Ruhe geleitet.

Kleinfeinbach, 8. Nov. Gestern Dienstag nachmittag wurde unser beliebter Mitbürger, der Postschaffner August Koser, auf dem hiesigen Friedhof zur letzten Ruhe beigesetzt...

Verwertungssperre für Liegenschaften gelockert

7. Nov. Durch Verordnung des Ministerrates für die Neuverteilung vom 31. Oktober 1939 ist die bisher auf Grund der Verordnung vom 1. September 1939 bestehende Verwertungssperre für Liegenschaften und bewegliche Sachen in weitem Umfange gelockert worden...

In jeder Gemeinde eine Ortschronik. Der Führung einer Ortschronik in den Gemeinden kommt während des Krieges ganz besondere Bedeutung zu.

Neue Autos gegen Bezahlungen. Mit einem Erlaß ordnet der Reichsverkehrsminister den Erwerb von Kraftfahrzeugen während der Kriegszeit...

Diese Tatsache muß Grund genug sein, den Lustreifen pflegen zu behandeln und sorgsam mit ihm umzugehen...

Wie pflegen wir unsere Lustreifen und welche Fehler vermeiden wir? Durch zu starkes Bremsen der Wagen werden die Räder blockiert und die Reifen zerstört...

Arbeitsmädchen als Schulführerinnen für die Ostgebiete. Nach einer Mitteilung des Reichserziehungsministers wird unter den gegenwärtigen besonderen Verhältnissen beabsichtigt...

Druck und Verlag Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach. Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernruf 20. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik und Kultur: Robert Krager; Stellvert. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den übrigen Textteil: Luise Dups...

Anzeigen aus dem Pfinztal

10 Ar Acker. Gewann Gieß zu verpachten. Zu erfragen Druckerei Hafner

Gesangverein „Liedertafel“ Durlach-Aue. Am Freitag, 10. Nov. 1939 punkt 8 Uhr finden im Lokal zum „Adler“ unsere regelmäßigen Singstunden wieder statt...

3-Zimmerwohnung. mit Manfard (Turmberg) gegenüber bevoorzugt für alleinstehendes Ehepaar. Angebote unter Nr. 482 an den Verlag

3 Zimmerwohnung. sofort zu vermieten Gröningen, Wilhelmstraße 1

3-4 Zentner Öhmd. zu kaufen gesucht. Zu erfragen im Verlag.

... und abends in's Posthörle!

Möbl. Zimmer zu vermieten Mitte der Stadt. Zu erfragen im Verlag.

Möbl. Manfardenzimmer mit 1 od. 2 Betten zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

Christmann Karlsruher Kaiserstraße 135 n ben Schöpl. Kastenwagen ab RM. 32.- Klappwagen von RM. 11.- an Kinderbetten RM. 13.-

Arbeitsgemeinschaft D.A.F. Deutsche Stenografenschaff. Am kommenden Freitag, den 10. 11. 39, abends 8 Uhr beginnt in der Friedrichschule Durlach, I. Stock, Eingang Hauptportal, wieder ein Anfänger- und Fortbildungskurs in Kurzschrift...

Obst- u. Gartenbauverein Durlach. Heute abend fällt die Monatsversammlung umfänglich aus. Der Vereinsführer.

Gebr. Waschkessel zu kaufen gesucht Gröningenstraße 79.

Zuverlässiger Fuhrmann gesucht. Amil. Güterbestellerei Durlach. Weißemall. Herd billig zu verkaufen Gröningenstraße 44, 1 Tr.

Privatunterricht in Kurzschrift / Maschinenschreiben. Schönschreiben / Rechtschreiben. B. Autenrieth. Staatl. geprüft am Landesamt Dresden. Turmbergstr. 18, Telefon 119

Weitere gelblichgelbe Speisekartoffeln sind eingetroffen und können sofort abgeholt bzw. auf Bestellung zugebracht werden. Hermann Fehrenbach Reichstraße 5 Tel. 329

Kalbin 36 Wochen trüchtig zu verkaufen Wöhrbach, Hauptstraße 124

NOCH UNBEDRUCKT

Liegen die Rotationsmaschinen doch bald werden sie... sehen mit der Geschäftsbearbeitung des vorwärtsdringenden Verläufers als... lacher Tageblatt“ auch über... dentreis erfassen und... den günstigen Eintragslegenheiten unter... Deshalb: Inseriert im „Durlacher Tageblatt“ — „Pfinztaler Vote“ der beliebten Heimatzeitung